Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt“ 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Redaktionsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 42. | Dortmund, Donnerstag, den 19. Februar 1914. | 31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Tagesschau.

19. Februar.

Der Reichskanzler ließ in der Zabernkommission des Reichstags mitteilen daß die Regierung wohl Aufklärungen geben aber nicht an den einzelnen Arbeiten aktiv teilnehmen werde.

Staatssekretär Dr. Solf unterbreitete der Budgetkommission des Reichstages seine Vorschläge zur Entlastung des Kolonialamtes und zur weiteren Ausbildung der Gouvernementsverwaltung.

Dem preußischen Abgeordnetenhause ging die Novelle zur Besoldungsordnung zu.

Kommenden Sonnabend wird die albanische Deputation in Neu-Wied eintreffen.

Die württembergische Kammer stimmte der Errichtung einer Landespolizei-Zentrale bei

Der Auswanderungssenat in Oesterreich-Ungarn schlägt der Regierung die Kündigung des Poolvertrages vor, damit sie zukünftig bei der Regelung der Auswandererfrage mehr Bewegungsfreiheit habe.

Die Höhe der im Juli vor. Js. entdeckten Unterschlagungen bei der Bankfirma von Heydt, Kersten u. Söhne in Elberfeld ist nunmehr festgestellt. Sie belaufen sich auf 1 600 000 Mark.

In der spanischen Provinz Asturien haben Wolkenbrüche große Verwüstungen angerichtet.

Der Rumplerpilot Linnekogel stellte einen neuen Rekord im Höhenflug mit Passagieren auf.

Einfuhrscheine und Reichsfinanzen.

Von Dr. Herz-Harburg.

Die Vorträge, die der Geheimrat Lusensky im Frühjahr 1913 in der Kölner Vereinigung für rechts- und staatswirtschaftliche Fortbildung gehalten hat, sind jetzt im Druck erschienen (Einführung in die Deutsche Zoll- und Handelspolitik). Lusensky beschäftigt sich hier auch mit den Einfuhrscheinen. Er ist der Ansicht, daß die Staatskasse durch die Roggeneinfuhrscheine nicht geschädigt würde, da der als Ersatz eingeführte Weizen 5 Mark pro Tonne mehr Zoll trage. Anders liege es mit den Haferausfuhrscheinen, da der Haferzoll höher sei als derjenige für alle anderen Futtermittel, infolgedessen würde bei einer Mehrausfuhr von Hafer die Reichskasse geschädigt.

Lusensky schließt sich damit den Ausführungen der im Frühjahr 1913 erschienenen Denkschrift der Regierung „betreffend den Umfang und die Wirkung der Ausfertigung von Einfuhrscheinen für ausgeführtes Getreide“ an. Diese Denkschrift, die zur Verteidigung des Systems geschrieben ist, tröstet die Bedenklichen mit der Hoffnung auf reichen Weizeneinfuhrsegen, obwohl die gerade vorliegenden Zahlen einen Rückgang der Weizeneinfuhr zeigten. Die Hoffnung ist aber auch nicht in Erfüllung gegangen. Die Mehreinfuhr an Weizen betrug in Millionen Tonnen: 1907 2,4; 1908 1,8; 1909 2,2; 1910 2, 1911 2,2, 1912 2. Sie ist also trotz wachsender Bevölkerung stehen geblieben, im Durchschnitt dieser Jahre ist sie nur um etwa 100 000 Tonnen größer als im Durchschnitt der vorhergehenden sechs Jahre. Dieses Gleichbleiben der Weizeneinfuhr ist auch nicht etwa darauf zurückzuführen, daß die Weizenerzeugung des Inlandes in den genannten Jahren besonders groß gewesen ist, oder darauf, daß ungewöhnlich gute Roggenernten den Weizenverbrauch zurückgedrängt hätten. Dies beweist die folgende Verbrauchsberechnung.

Es waren verfügbar für den Verbrauch in Deutschen Reiche (unter Abzug der Aussaat und der Ausfuhr und unter Zusatz der Einfuhr einschließlich des Mehls):

Vom 1. Juli bis 30. Juni	Weizen u. Spelz im ganzen	auf den Kopf	Roggen auf den Kopf
1907/8	5,9 Mill. t	91,3 kg	142,4 kg
1908/9	5,3 „ „	83,6 „	141,3 „
1909/10	6 „ „	93,3 „	152 „
1910/11	5,7 „ „	87,6 „	139,3 „
1911/12	5,8 „ „	87,6 „	140,1 „
Im Durchschnitt dieser Jahre	5,7 „ „	88,6 „	143 „
Im Durchschnitt der Jahre 1893—1907	5,2 „ „	91,3 „	149,3 „

Es kamen also in den Jahren des Ueberwiegens der Roggenausfuhr durchschnittlich 2,7 Kilogramm Weizen weniger auf den Kopf der Bevölkerung als in der Zeit vorher, die Roggenmenge war sogar um 6,3 Kilogramm geringer. Die künstliche Entblößung des Reiches von Roggen hat also die Weizeneinfuhr überhaupt nicht, geschweige denn entsprechend der Roggenausfuhr gesteigert. Der Ausgleich für die Reichskasse ist demnach ausgeblieben, und dank unserer „bewährten Wirtschaftspolitik“ steht für unsere Volksernährung 9 Kilogramm Brotgetreide auf den Kopf weniger zur Verfügung als vorher. Auch ein Beitrag zum Kapital vom Schutz der nationalen Arbeit!

Deutsches Reich.

Die Stichwahlparole des Freisinns im Wahlkreis Jerichow,

welche — zwar nicht mit ganz bestimmten Worten so doch immerhin recht durchsichtig — auf eine Unterstützung der sozialdemokratischen Kandidatur gegen die Konservativen hinausläuft, wird der Fortschrittlichen Volkspartei von der offiziösen Nordd. Allg. Ztg. sehr verdacht. Das genannte Organ beruft sich nämlich darauf, daß die von den Fortschrittlern angestrebte und zurzeit auch bestehende Linksmehrheit im Reichstag nicht von praktischem Wert sei, weil sie sich aus grundsätzlich so verschiedenen Elementen zusammensetzt, daß sie nicht als „positiv wirkende“ Mehrheit angesehen werden könne. Darum könne sie auch nicht als Grundlage für die so wichtige Stichwahlparole angesprochen werden. Bemerkenswert ist, daß, wie heute gemeldet wird, die Nationalliberalen bei der Jerichower Stichwahl eine dem Freisinn ganz entgegengesetzte Politik der Unterstützung des konservativen Kandidaten einschlagen.

Eine Adresse für den Grafen Westarp.

Die konservative Parteileitung hat feierlich im Reichstage durch den Mund des Grafen Westarp erklären lassen, daß in Zukunft Jeder aus der konservativen Partei ausgeschlossen werde, der sich mit der Sozialdemokratie einläßt. Dazu bietet sich jetzt Gelegenheit. Die „Lippische Landeszeitung“ erinnert an die Tatsache, daß im 6. lippischen Wahlkreise jüngst 300 Stimmen aus dem Lager der Rechten für die Sozialdemokratie abgegeben sind. Und sie nennt für den Fall, daß der konservative Parteivorstand gern näheres erfahren möchte, den Vorsitzenden der lippischen Fortschrittspartei für den genannten Kreis, Herrn Ziegelmeister Heinrich Hilmer in Lieme, als denjenigen, der gern bereit sein würde, die gewünschten Adressen solcher konservativen Herren mitzuteilen, die ins rote Lager übergegangen sind.

Wir hoffen, daß Graf Westarp nicht verfehlen wird, sich mit dem genannten Herrn in Verbindung zu setzen, um in der Lage zu sein, die Verräter der konservativen Sache aus dem Wigwam der konservativen Partei zu entfernen!

Das Schulwesen in den deutschen Kolonien.

Die Schulen in den deutschen Schutzgebieten sind teils solche für Weiße, teils für Farbige. Sie werden unterhalten von der Regierung, von den Missionen oder sonstigen Privatpersonen. In Deutsch-Ostafrika befinden sich 3 Regierungsschulen für Europäerkinder, ferner 10 Haupt- und 89 Nebenschulen für Farbige. In Deutsch-Südwestafrika sind 17 Regierungs- und Gemeindeschulen, darunter eine Realschule, eine höhere Knaben- und eine höhere Mädchenschule. In Kamerun gibt es 4 Regierungsschulen, desgleichen sind solche auch in Togo, Deutsch-Guinea und Samoa vorhanden. Außerdem finden sich teils von der Regierung eingerichtete und unterstützte, teils von den Missionen betriebene Handwerker und Fortbildungsschulen in den einzelnen Schutzgebieten. Diese interessanten Daten entnehmen wir der dem Reichstag zugegangenen Denkschrift „Die Kolonialverwaltung der europäischen Staaten.“

Zur Verhinderung der Geburten.

Zum Entwurf eines Gesetzes über den Verkehr mit Mitteln zur Verhinderung der Geburten schreibt man uns aus der Fraktion der fortschrittlichen Volkspartei: Den aus der Initiative des Reichstages hervorgegangenen Gesetzentwurf hat im Auftrage der fortschrittlichen Volkspartei der Abg. Naumann neben je einem Vertreter des Zentrums, der Nationalliberalen, der Konservativen, der Reichspartei und der Wirtschaftlichen Vereinigung als Antragsteller mit unterzeichnet. Der nachträglich an sie herangetretenen Anregung, dem Entwurf neben der offiziellen Unterschrift der Fraktionsvertreter auch noch die persönlichen Unterschriften der einzelnen Fraktionsangehörigen anzufügen, zu entsprechen, sah die fortschrittliche Volkspartei keinen genügenden Grund, zumal da in ihrer Mitte Meinungsverschiedenheiten über diesen Gegenstand nicht bestehen und die Annahme des Entwurfs mit mindestens 250 Stimmen ohne dies sicher ist.

Ausland.

Schweden.

Der neue schwedische Ministerpräsident.

Die Entlassung des schwedischen Ministeriums Staaff und die Ernennung des Ministeriums Hammerskjöld ist vollzogen worden. Damit hat die unter den gegenwärtigen Umständen doppelt komplizierte Ministerkrise ihr Ende erreicht.



Hammerskjöld,
der neue schwed. Min.-Präs.

Ministerpräsident H. von Hammerskjöld wurde im Jahre 1862 geboren, war 1886 bereits Privatdozent der Jurisprudenz an der Universität Upsala und 1891 Professor des speziellen Privatrechts an derselben Universität. 1893 wurde er in die Kommission zur Vorbereitung von Gesetzentwürfen berufen und kurze Zeit danach zum vortragenden Rat im Justizministerium ernannt. 1901 trat er in die schwedische Regierung als Justizminister ein. 1905 wurde er Kultusminister. 1907 kehrte er als Landesgouverneur nach Upsala zurück.

England.

London, 18. Februar. Eine Frau, die Lord Weardale mit einer Hundepeitsche schlug, wurde dem Polizeigericht vorgeführt. Sie hüllte sich in Schweigen. Lord Weardale, der erklärte, Vorsitzender des Antisuffragettenvereins zu sein, bekundete, daß der Schlag sehr heftig gewesen sei.

Griechenland.

Athen, 18. Februar. Der Kronprinz wird auf Einladung der königlichen Familie von Rumänien im März wieder nach Bukarest reisen. Wahrscheinlich wird dann, da die Trauer am griechischen Hofe beendet sein wird, seine Verlobung mit der Prin-

---

Die Entwicklung der Volkswirtschaftslehre im 18. und 19. Jahrhundert.

(Nach den Vorträgen des Herrn Brinkmann in der Volkshochschule.)

3. Vortrag: Der Liberalismus.

1. Geschichtliche Grundlage.

Der Physiokratismus herrschte in der praktischen Politik Frankreichs nur zwei Jahre. Ihm war es nicht gelungen, den Merkantilismus vollständig zu verdrängen. Das gelang erst dem englischen Liberalismus. Gleichzeitig ging dadurch die Führung im Wirtschaftsleben von Frankreich auf England über. Mehrere Gründe machten England zu diesem Führerberufe geeignet.

Der Merkantilismus war die Wirtschaftsform des absoluten Fürstentums. Ein solches bestand aber in England seit 1215 nicht mehr. Das Parlament war gezwungen, die Interessen aller wirtschaftlichen Gruppen zu berücksichtigen. So folgte denn notwendig nach der merkantilistischen Navigationsakte das Korngesetz vom Jahre 1688, in dem für 1000 Kilogramm Weizen ein Einheitspreis von 225 Mark und für Roggen von 150 Mark festgesetzt wurde. War das Getreide billiger, dann wurde jede Einfuhr verboten; war es teurer, dann wurde die Einfuhr solange erlaubt, bis der Einheitspreis erreicht war. — Durch Englands Kolonialpolitik flossen große Mengen an Baumwolle, Tee, Reis, Tabak und Kaffee aus den Kolonien ins Mutterland. Gleichzeitig entstand eine starke Nachfrage nach Industrieprodukten, die eine hohe Blüte der Manufakturen verursachte. Diesem wirtschaftlichen Aufschwung war die mechanische Wirtschaftsauffassung des Merkantilismus nicht gewachsen. Eisen und Baumwolle verdrängten allmählich Gold und Silber. — Aus der starken Nachfrage nach Maschinen gingen die Notwendigkeit technischer Erfindungen hervor; denn nur mit Hilfe derselben konnte der Bedarf gedeckt werden. Es ist darum kein Zufall, daß das Schmelzen der Eisenerze durch Steinkohle (1720), die Spinnmaschine (1770), die Dampfmaschine (1769) usw. in England erfunden wurden. Wenn auch diese Erfindungen zuerst mit dem beispiellosen Unverstand der Masse zu kämpfen hatten, so setzten sie sich doch durch und halfen mit die neue Zeit bilden, die den Merkantilismus überwand. — An verschiedenen Punkten des Landes sammelten sich jetzt Massen der Fabrikbevölkerung. Es entstanden neue soziale Probleme, für die der Merkantilismus keine Lösung hatte.

Damit war die Grundlage gegeben für den wirtschaftlichen Liberalismus, der besonders durch Adam Smith („Untersuchung über die Natur und die Ursachen des Volkswohlstandes“ 1776), Robert Malthus („Versuch über die Grundsätze der Bevölkerung“ 1798) und David Ricardo („Prinzipien der politischen Oekonomie und des „Steuerwesens“ 1817) wissenschaftlich begründet und vertreten wurde. Die Grundzüge ihrer Systeme sind einander so ähnlich, daß sie als eins behandelt werden können.

2. Theorie des Liberalismus.

Aller wirtschaftlicher Fortschritt entsteht aus der Arbeitsteilung. Sie bewirkt eine starke Steigerung der Produktion. Je geringer die Teilung der Arbeit ist, desto langsamer der Fortschritt (Landwirtschaft). Die Erhöhung der Produktion entsteht durch die größere Geschicklichkeit des Arbeiters, durch die Ersparung von Zeit beim Wechsel der Beschäftigung und durch die Anwendung arbeitssparender Maschinen. Die Arbeitsteilung wächst mit der Größe des Tauschmarktes, auf den die Waren gebracht werden. Darum entstanden die ältesten Kulturen an der Seeküste und in den großen Flußgebieten (Nil, Ganges, Euphrat und Tigris usw.). Hier wurde der Tauschverkehr durch die Schiffahrt bewerkstelligt. Im Tauschhandel ergab sich bald die Notwendigkeit eines allgemein gültigen Tauschmittels, das einen anerkannten Maßstab für den Wert einer Ware bildete. So entstand auf dem Wege einer langen Entwicklung unser heutiges Metallgeld.

Der Begriff Wert hat zwei verschiedene Bedeutungen. Der Gebrauchswert eines Gegenstandes bezeichnet seine Nützlichkeit, der Tauschwert die Fähigkeit, andere Waren einzutauschen. Beide Arten des Wertes brauchen sich nicht zu decken. So hat die Luft einen großen Gebrauchswert, aber gar keinen Tauschwert und der Diamant einen hohen Tauschwert, aber einen sehr geringen Gebrauchswert. Der Tauschwert eines Gegenstandes wird heute in Geld ausgedrückt. Das Geld ist in erster Linie Ware und als solche starken Preisschwankungen unterworfen, je nach der Ausbeute in Bergwerken und dem Verhältnis von Angebot und Nachfrage. So kaufte man 1450 für ein Pfund Gold 10 Pfund Silber, 1870: 16 Pfund und 1905: 35 Pfund. Die Silberausbeute ist demnach stärker (Angebot größer) geworden, gleichzeitig ist seit 1870 durch die fast allgemeine Einführung der Goldwährung die Nachfrage nach Gold größer geworden. Das Geld kann wegen dieser Preisschwankungen darum eigentlich nur zur selben Zeit und am selben Orte den genauen Maßstab für den Tauschwert der Güter bilden.

Bei einfachen Verhältnissen war die Arbeit die alleinige Grundlage für den Tauschwert einer Ware. Kostete die Tötung eines Bibers doppelt soviel Mühe als die eines Hirsches, so wurden für einen Biber zwei Hirsche eingetauscht. Auf einer höheren Kulturstufe treten außer der Arbeit Kapital und Boden preisbildend auf. Der Ertrag der Arbeit ist der Lohn, des Kapitals der Gewinn und des Bodens die Rente. Der Kapitalgewinn richtet sich nicht nach der Arbeit des Kapitalisten in seinem Betriebe, sondern nach der Höhe des eingesetzten Kapitals. Die Bodenrente ist eine Entschädigung für den natürlichen Ertrag des Bodens außer Arbeitslohn und Kapitalgewinn. Sie wird nach Ricardo bestimmt durch den Ueberschuß des Bodenertrages über den Ertrag der zuletzt angebauten des geringsten Ertrages fähigen Grundstücke, weil der Preis sich nach dem Ertrage der schlechteren Grundstücke richtet. Sie wird geschaffen durch steigende Bevölkerung und wachsenden Wohlstand. Die Bodenrente ist darum unverdienter Wertzuwachs und muß folglich in Form von Steuern teilweise in den Besitz der Allgemeinheit übergehen. Hier knüpft die heutige Bodenreformbewegung an.

Der durchschnittliche Satz für Arbeitslohn, Kapitalgewinn und Bodenrente bildet den natürlichen Preis einer Ware. Durch Angebot und Nachfrage entsteht der Marktpreis. Alle Waren streben dem natürlichen Preise zu, weil höhere Preise die Produktion fördern und niedrige sie hemmen. Monopole, Zölle und Zünfte greifen in diesen natürlichen Verlauf der Preisbildung ein und wirken deshalb schädlich.

Früher gehörte dem Arbeiter der ganze Ertrag seines Werkes. Arbeitslohn und Tauschwert deckten sich. Durch das Privateigentum wurden die Bodenrente, durch die Lieferung von Rohstoffen und Werkzeugen durch den Unternehmer der Kapitalgewinn zu Bestandteilen des Arbeitsertrages. Aus dieser Entwicklung entstehen ganz logisch Kämpfe über den Wert der einzelnen Preisbestandteile, besonders über die Höhe des Arbeitslohnes. In diesen Kämpfen ist der Unternehmer dem Arbeiter in jeder Weise überlegen. Nur die Rücksichtnahme auf die Erhaltung und Fortpflanzung der Arbeiterklasse setzt dem Herabdrücken des Lohnes eine natürliche Grenze. Wird diese überschritten, so vermindert sich die Zahl der arbeitenden Bevölkerung, sinkt das Angebot von Arbeit und erhöht sich deshalb der Lohn von selbst wieder.

Dieser Gedankengang führt zur Bevölkerungstheorie, die von Malthus ausgebaut wurde. Er beobachtete eine eigentümliche Gesetzmäßigkeit in der Zahl der Ehen, Geburten und Todesfälle und machte den Versuch, diese auf eine volkswirtschaftliche Formel zu bringen. Nach ihr wächst die Volkszahl nach der geometrischen Zahlenreihe (1, 2, 4, 8, 16 usw.) und die Masse der Nahrungsmittel nach der arithmetischen (1, 2, 3, 4, 5 usw.). In 200 Jahren würden sich demnach die Nahrungsmittel zur Bevölkerungszahl wie 9:256 verhalten. Eine solche Entwicklung müßte aber zu entsetzlichen Zuständen führen. Sie wird unmöglich gemacht dadurch, daß die Volkszahl sich notwendig nach der Menge der vorhandenen Nahrungsmittel richtet und mit ihr steigt und fällt. Dieser natürliche gesetzmäßige Zusammenhang wird dann ferner unterstützt durch Enthaltsamkeit, Laster und Elend. Zur Kritik der Bevölkerungstheorie sei gesagt, daß die Zahlenreihen nicht stimmen, sonst müßte England heute 800 Millionen Einwohner haben, hat aber nur 42 Millionen. Ferner vermehrt der Mensch selbst die Mittel seines Unterhalts; und zuletzt bringt auch der Verkehr die Nahrungsmengen nach allen Teilen der Welt.

3. Politische Konsequenzen.

Der Hauptgedanke der liberalen Wirtschaftslehre ist die Forderung der freien Betätigung aller Kräfte. Darum verlangten die liberalen Politiker für die Kolonien Selbstregierung und Vertretung im britischen Parlament, für die Arbeiter allgemeinen Volksunterricht und ein gerechtes Steuersystem. Ein heftiger Kampf entbrannte um die Aufhebung der Getreidezölle. Man hatte erkannt, daß das Getreide der eigentliche Wertmesser sei, dessen Preisveränderung auf den Arbeitslohn und den Preis aller Waren einwirke. Es bildete sich eine Liga zur Bekämpfung der Getreidezölle, deren Führer Richard Cobden war. Er hatte den Erfolg, daß der konservative Premierminister Robert Peel im Jahre 1846 selbst die Aufhebung der Getreidezölle beantragte. Seit dieser Zeit herrscht in England der Freihandel. Am Ende des 19. Jahrhunderts hat gegen denselben in konservativen Kreisen eine starke Bewegung eingesetzt, deren Führer Chamberlain und Balfour sind. — Nach Richard Cobden, der einige Zeit Handelskammerpräsident in Manchester war, wird die unsoziale Richtung im Liberalismus Manchestertum genannt.

bessin Elisabeth von Rumänien bekannt gegeben werde. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der König ihn begleiten und dem Könige Carol von Rumänien einen Besuch abstatten wird.

Amerika.

Lima, 18. Februar. Der ehemalige Staatspräsident von Peru, Billinghourst, sein Sohn und Minister des Innern, Oberst Ganzalo Torado, sind aus dem Lande verbannt worden.

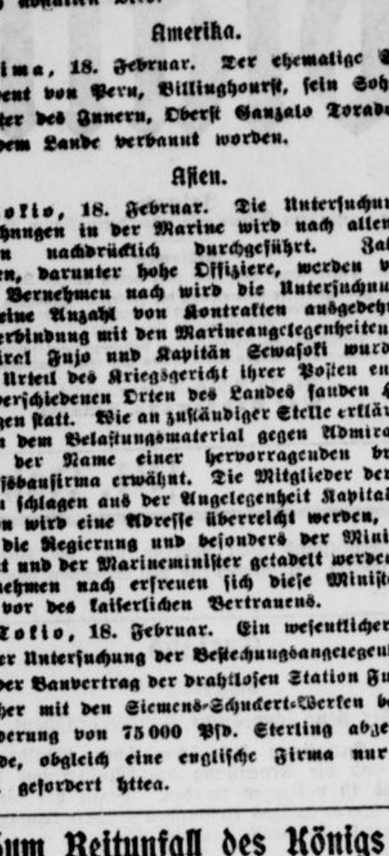
Asien.

Tokio, 18. Februar. Die Untersuchung der Bestechungen in der Marine wird nach allen Richtungen nachdrücklich durchgeführt. Zahlreiche Zeugen, darunter hohe Offiziere, werden verhört. Dem Vernehmen nach wird die Untersuchung auch auf eine Anzahl von Kontrakten ausgedehnt, die in Verbindung mit den Marineangelegenheiten stehen. Admiral Fujo und Kapitän Sewasoki wurden bis zum Urteil des Kriegsgericht ihrer Posten enthoben. In verschiedenen Orten des Landes fanden Haussuchungen statt. Wie an zuständiger Stelle erklärt wird, ist in dem Belastungsmaterial gegen Admiral Fujo auch der Name einer hervorragenden britischen Schiffsbaufirma erwähnt. Die Mitglieder der Opposition schlagen aus der Angelegenheit Kapital. Dem Thron wird eine Adresse überreicht werden, in welcher die Regierung und besonders der Ministerpräsident und der Marineminister getadelt werden. Dem Vernehmen nach erfreuen sich diese Minister nach wie vor des kaiserlichen Vertrauens.

Tokio, 18. Februar. Ein wesentlicher Punkt in der Untersuchung der Bestechungsangelegenheit bildet der Bauvertrag der drahtlosen Station Funabashi welcher mit den Siemens-Schuckert-Werken bei einer Forderung von 75 000 Pfd. Sterling abgeschlossen wurde, obgleich eine englische Firma nur 70 000 Pfd. gefordert hatte.

Zum Reitunfall des Königs der Belgier.

Albert, König der Belgier, der, wie bereits gestern gemeldet, bei einem Spazierritt in der Umgebung Brüssels vom Pferde stürzte und dabei den linken



König Albert von Belgien.

Arm brach, steht gegenwärtig im 39. Lebensjahre. Er ist Chef des preußischen 2. hannoverschen Dragoner-Regiments Nr. 16 sowie Oberstinhaber des österreichischen Infanterie-Regiments Nr. 27.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 19. Februar.

—: Die Stimmung der maßgebenden Kreise einer Bebauung des Petrikirchplatzes gegenüber ist jetzt derart, daß eine Verwirklichung des Vorschlages, nicht mehr zu befürchten ist. Es dürfte sich empfehlen, daß man sich baldigst zu einer würdigen Umgestaltung dieses Platzes, der in seiner jetzigen Erscheinung fast den Eindruck eines Schlupfwinkels macht, entschließen wollte.

—: Technisches Lehrerinnen-Seminar. In den Tagen des 16. bis 18. Februar fand am Seminar unter dem Vorsitz des Provinzial-Schulrats Geh. Regierungsrat Löwer aus Münster die Entlassungsprüfung statt. Folgende 30 Seminaristinnen erhielten das Befähigungszeugnis zur Anstellung als technische Lehrerin an Volks- und Mittelschulen, sowie an Lyzeen: 1. Becker, Luise aus Dortmund, 2. Becker, Wilhelmine aus Dortmund; 3. Borgmann, Emmy aus Witten; 4. Claudi, Martha aus Dortmund; 5. Tissel, Erna aus Dortmund; 6. Dornheckter, Margarete, aus Dortmund; 7. Embe, Berta, aus Dortmund; 8. Frohnhäuser, Elisabeth, aus Dortmund; 9. Graf, Elisabeth aus Dortmund; 10. Hotzel, Alma aus Dortmund; 11. Knacker, Elfriede, aus Recklinghausen; 12. Kleffmann, Margarete, aus Dortmund; 13. Kötz, Hanne, aus Witten; 14. Kötz, Magdalene, aus Witten; 15. Luhn, Irmgard, aus Dortmund; 16. Luxena, Margarete, aus Dortmund; 17. Mohrenstecher, Luise, aus Dortmund; 18. Niehöster, Hedwig, aus Dortmund; 19. Rakow, Karla, aus Dortmund; 20. Raßfeld, Charlotte, aus Dortmund; 21. Reusse, Laura, aus Dortmund; 22. Schulte, Helene, aus Dortmund; 23. Schultze, Anneliese aus Oliva; 24. Sprüth, Maria, aus Dortmund; 25. Stämmer Wanda, aus Dortmund; 26. Thiemann, Paula, aus Dortmund; 27. Tschiersch, Marta aus Dortmund; 28. Weickert, Magdalene, aus Dortmund; 29. Wirdeier, Elisabeth, aus Hörde; 30. Persuhn, Olga, aus Dortmund.

Dortmunder Stadttheater.

„König für einen Tag".

Dortmund, 19. Febr.

Den Liebhabern der alten Spieloper steht für den heutigen Abend ein voller Genuß bevor. Unser Stadttheater hat sich eines nicht besonders häufig gegebenen und für Dortmund überhaupt wohl neuen Werkes Adams, des Komponisten des bekannteren „Postillon", erinnert und, wie die heutige Generalprobe bewies, es auch liebevoll vorbereitet. Eine spannende Handlung und prächtige Ausstattung tun das Ihrige für eine beifällige Aufnahme; es wäre daher von Herzen zu wünschen, daß die Oper heute Abend ein volles Haus finden möchte. Auf Inhalt und Musik des Werkes, in dem die Damen Mayer-Olbrich und Sandow, sowie die Herren Maly-Motta, Schwerdt Dr. Jung, Baldszun und Liman in den Hauptrollen beschäftigt sind, kommen wir nach der Vorstellung noch zurück.

—: Ohm hat gegen den Beschluß der 2. Strafkammer über die Vollstreckbarkeit der Reststrafe aus dem Depotprozeß und des durch Beschränkung der Revision rechtskräftig gewordenen Teiles des Urteils aus dem Hauptprozeß, sowie gegen die Berechnung der neuen Gesamtstrafe Beschwerde beim Oberlandesgericht erhoben. — Im Konkurs Quantz ist ein Zwangsvergleich auf der Grundlage von drei Fünftel Prozent vorgeschlagen worden. Die beiden größten der 10 Gläubiger sind die Lünener Bank mit 170 000 Mark und die Niederdeutsche Bank mit 210 000 Mark Forderungen. Bei der Niederdeutschen Bank werden noch immer neue Forderungen angemeldet. So mußten zwei Forderungen in einem gestern abgehaltenen Termin, die die Filialen Godesberg und Bremerhaven betrafen, geprüft werden.

—: Verband der Elektrizitätswerke Rheinlands und Westfalens. Von 34, dem obigen Verbande angehörenden Elektrizitäswerken wurden im Monat Januar ds. Js. insgesamt 69 657 121 Kilowattstunden erzeugt. In der gleichen Zeit des Vorjahres von denselben Werken 54 404 980 Kilowattstunden.

—: Wieweit fühlt und spricht man in Elsaß-Lothringen deutsch? Ueber dieses augenblicklich infolge der Zaberner Vorgänge zeitgemäße Thema spricht, wie bereits mitgeteilt, am Freitag, den 20. Februar, auf Einladung des hiesigen Zweigvereins des „Allgemeinen Deutschen Sprachvereins" im Festsaale des alten Rathauses abends Seinviertel Uhr einer der berufensten Kenner dieser Fragen, Professer Dr. Fränkel, Vorsitzender des „Vereins für das Deutschtum im Auslande" Ludwigshafen. Der Redner, der als Nachbar der Reichslande Land und Leute sowie die sonstigen Verhältnisse dort seit Jahren genau kennt und in öffentlichen Vorträgen wiederholt beleuchtet hat, wird jedenfalls manche neue Gesichtspunkte in den Vordergrund bringen. Um auch mit den Naturschönheiten des Landes bekannt zu machen, werden in 60 farbigen Lichtbildern die Vogesen und einige Städtebilder vorgeführt werden. — Bei freiem Eintritt zu dieser Veranstaltung darf auf zahlreichen Besuch gerechnet werden.

—: Der Verband der Kriegervereine 16. Armeekorps der 12 000 Mitglieder zählt und der Organisation des Deutschen Kriegerbundes angeschlossen ist, hält seinen diesjährigen Abgeordneten-Tag am 28. Juni in Cöln ab. Aus Anlaß der Fahnenweihe des dem Verband angehörigen Vereins ehemaliger 67er-Cöln finden in Verbindung mit dieser Tagung größere Festlichkeiten statt, zu denen auch die Cölner Kriegervereine eingeladen werden. Für den Verband ist ein Begrüßungskommers vorgesehen, für den Hauptfesttag u. a. große Parade auf dem Neumarkt, zu der allein aus Westfalen 3000 Mann erwartet werden; anschließend daran Festakt in der Lesegesellschaft und Montags gemeinschaftlicher Besuch der Deutschen Werkbund-Ausstellung.

—: Treuhandinstitute als Schwindelfirmen. In jüngster Zeit suchen verschiedene Grundstücksvermittlungsschwindler durch einen neuen Trick das unkundige Publikum zu betrügen. Sie fügen ihrer Firma die Bezeichnung „Treuhandinstitut" oder „Treuhandgesellschaft" bei und erwecken dadurch in dem Volke den irrigen Glauben, als handele es sich bei ihrem Unternehmen um eine besonders vertrauenswürdiges Geschäft, das im allgemeinen Interesse begründet sei. In Wirklichkeit betreiben sie ihr Geschäft in der gleichen Weise wie die bekannten Grundstücksschwindler. Sie beschäftigen höchst zweifelhafte Personen als Vertreter, die mit allen, auch unerlaubten Mitteln Grundstückskäufer derart bearbeiten, daß sie ihnen einen Verkaufs- und Insertionsauftrag, für ein wertloses Offertenblatt mit vielsagendem Namen erteilen. Die Schwindler haben es nur auf die Erlangung der hohen Insertionsgebühren, die Reisenden nur auf die unverhältnismäßig hohen Provisionen abgesehen. Eine Vermittlertätigkeit wird nicht oder nur in ganz geringem, zu den Vorschüssen in keinem Verhältnis stehenden Maße entwickelt. Derartige Unternehmen sind nicht berechtigt, die Bezeichnung „Treuhand in ihrer Firma zu führen. Es wird dringend gebeten, einschlägiges Material der Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen in Lübeck, Parade 1, zu übersenden. Diese Stelle erteilt auch gern den in Mitleidenschaft gezogenen Personen an Hand ihres Materials Auskunft. Minderbemittelte können sich auch an die Rechtsauskunftstelle in Dortmund, Balkenstraße Nr. 18, wenden.

—: Im Verein Frauenbildung-Frauenerwerb findet die diesmonatliche Mitgliederversammlung am Freitag, 20. Februar, nachmittags 5 Uhr, in der Städt. Mädchengewerbeschule Ostwall 15, statt. Auf der Tagesordnung steht der Bericht über die Delegiertenversammlung des Rhein.-Westf. Frauenverbandes in Hamm, in welcher die Aufgaben und Organisationen der Jugendgruppen und der nationalen Jugendpflege erörtert wurden. Außerdem wird eine Vorbereitung der demnächst stattfindenden Vorstandswahl und die Besprechung der Clubidee von allgemeinem Interesse sein. Gäste sind sehr willkommen.

—: Kronnenburg. Neuerdings ist das Philharmonische Orchester durch das bereitwillige Entgegenkommen der Firmen F. Mensendieck und Heinrich Strunck in der Lage, die Programme für die an jeden Freitag Abend stattfindenden Symphoniekonzerte fortlaufend der Oeffentlichkeit zugängig zu machen. An den verkehrreichsten Punkten der Stadt werden nunmehr von Montag einer jeden Woche an die Programme ständig zur Einsicht aushängen sodaß die Interessenten sich rechtzeitig und zwar auf bequeme Weise bei den Ausgängen zur Stadt, über die am nächsten Freitag zur Aufführung kommenden Werke unterrichten können. Die Programme hängen aus in den Zigarrengeschäften der Firma H. Strunck, Nordsternhaus (am Markt), Ecke Betenstraße-Südwall, Ecke Heiligerweg-Kaiserstraße und Ecke Hansastraße-Königswall, in den Zigarrengeschäften der Firma Fr. Mensendieck: Ecke Westenhellweg-Körnerplatz, Westenhellweg-Markt, am Burgtor (Rheinischer Hof) und im Posthof (Ecke Hohestraße-Hiltropwall), sowie an dem am Südwall gelegenen Hüttner-Konservatorium. Im 4. Beethoven-Abend, der mit der Ouvertüre „König Stephan" eingeleitet wird, am Freitag, 20. Februar, spielt der beliebte einheimische Pianist Gerard Bunk das Es-dur-Konzert, dem sich die 4. Symphonie (B-dur) anschließt. Der 2. Teil enthält Werke von Saint-Saens: die symphonischen Dichtungen „Totentanz", „Phaeton" und 2 Sätze aus der Suite „Algirienne". Abbonnementskarten haben ohne Aufzahlung Gültigkeit.

—: Festgenommen wurden in der Zeit vom 17. bis 18. Februar: 4 Personen wegen Umhertreibens, 3 wegen Diebstahls, je 2 wegen Unzucht, Trunkenheit und auf Grund Steckbriefs, je 1 wegen Zuhälterei, Gewerbevergehens und auf Grund Haftbefehls; außerdem wurde 1 Person in Schutzhaft genommen.

—: Fahrraddiebstahl. In der Hohenstraße wurde dem Angestellten einer hiesigen Firma das Fahrrad mit einem Paket gestohlen trotzdem das Rad mit einem Sicherheitsschloß versehen worden war.

—: Einbruchsdiebstahl. In einem Hause der Kronprinzenstraße wurden mittels Einbruchs wertvolle Gold- und Silbersachen gestohlen.

—: Schießerei. In der Nacht zum 18. ds. Mts. gegen 1 Uhr hat der Arbeiter Karl Markloff, ohne Wohnung, in der Paulusstraße mit einer Browningpistole den Kutscher Ernst Zipperoth, hier, Andreasstraße Nr. 11 wohnhaft in den Leib geschossen. Der Verletzte wurde dem Krankenhause überwiesen und der Täter festgenommen.

* Hombruch, 19. Febr. Der Kaplan Kerkmann hat nunmehr auch gegen den Polizeikommissar Scharf Anzeige beim hiesigen Schiedsmann erstattet. Der Kommissar Scharf hatte bekanntlich im Falle Lielich Anzeige gegen den Kaplan Kerkmann erstattet, weil dieser in mehreren Zeitungsartikeln die Behauptung aufgestellt hatte, der Rektor Kottenhoff habe bei einer Vernehmung der Dora Lielich das Protokoll des Kommissars genau studiert. Die Staatsanwaltschaft Dortmund soll das Verfahren aber eingestellt haben. Kerkmann behauptet nunmehr, die Anzeige gegen ihn sei wissentlich falsch erstattet und erblickt darin eine Beleidigung.

* Brambauer, 19. Febr. Die auf Anordnung des Untersuchungsrichters seinerzeit wegen Verdachts des Kindesmordes in Untersuchungshaft genommene Dienstmagd Frieda Mehlhorn von hier wurde wieder auf freien Fuß gesetzt.

* Lünen, 19. Febr. Tödlich verunglückt in der Grube der Zeche „Viktoria" ist der 26jährige Förderaufseher Hermann Ostermann aus Nordlünen. Er geriet unter herabstürzende Gesteinsmassen, so daß er sofort tot war.

W Hagen, 16. Februar. Die Jubiläums-Gewerbe-Ausstellung 1914 verspricht in ihrem Bemühen, eine mustergiltige und für die heimische Industrie wertvolle Ausstellung zu veranstalten, volles Gelingen. Die Berlin-Anhaltische Maschinenbau A.-G. wird ihren neuen Dampfkessel mit der flammelosen Oberflächenverbrennung auf der Ausstellung zum ersten Mal öffentlich vorführen; die Resultate, die mit dieser Feuerungsweise erzielt werden, sind ganz überraschender Art. Andere Firmen (Besse u. Selve-Altena, Ges. für Oelfeuerung Dr. Schmitz u. Co.-Barmen, Warsteiner Hütte etc.) werden die Feuerungen in ihrer Anwendung auf Schmelzöfen, Schmiedeherde etc. zeigen, während wieder andere Firmen (wie Ludwig Bald-Elberfeld, Kießling u. Co.-Leipzig, Klein u. Stiesel-Fulda, Reinery u. Co.-Hagen, Fontaine u. Co.-Frankfurt) eine Anzahl von neuen, für die Industrie wichtigen Arbeitsmaschinen ausstellen. Die Firma v. Horstig u. Claussen bringt einen neuen Kesselspeisewasser-Reiniger Banning A. G. Dampfhämmer und die Sundwiger Eisenhütte eine Dampfmaschine, Turbinen u. Walzwerke neuster Konstruktion im Betriebe. Die Schmirgelwerke Hannover-Hainholz zeigen neue Schleif- und Formmaschinen und die Oelfeuerung-Systeme Bueß. Von der Dinglerschen Maschinenfabrik wird ein Dieselmotor ausgestellt, der die Pumpen der Firma Klein, Schanzlin u. Becker durch eine Transmission von Lohmann u. Stolterfoth-Witten antreibt, die das Wasser für die Springbrunnen liefern. Mit einem kleinen Dieselmotor und einer größeren Anzahl von Gasmotoren für kleinere und mittlere Gewerbebetriebe erscheint die Gasmotorenfabrik Deutz. Inmitten dieser und anderen, hier nicht einzeln aufzählbaren Aussteller zeigt das Kommunale Elektrizitätswerk Mark in einer großartigen Aufmachung die vielseitige Verwendung der Elektrizität im Gewerbebetrieb, Haushalt und Verkehr. Das Backwerk für den Ausstellungs-Wirtschafts-Betrieb wird in einer besonderen Musterbäckerei (Ofen von Brebeck u. Brandenburg-Barmen) verbunden mit Konditorei hergestellt; ebenso sind dem Publikum zugängliche Kühlanlagen der Metallwerke Neheim-Hüsten A.-G. vorhanden. Soviel in Umrissen über die große Maschinenhalle, die im Innern und Aeußern eine würdige und stimmungsvolle Ausstattung erhält.

* Elberfeld, 19. Febr. Das Ergebnis der Untersuchung gegen die Tochter des Düsseldorfer Fabrikanten Wilden, die den Gerichtsassessor Nettelbeck erschoß, wird vom Gericht möglichst geheim gehalten. Die von den Verwandten angebotene Kaution von 100 000 Mark wurde vom Untersuchungsrichter abgelehnt. Die Verhaftete bestreitet, die Absicht gehabt zu haben, Dr. Nettelbeck zu ermorden. Sie habe von ihm ein Eheversprechen erwirken und im Falle einer Abweisung vor seinen Augen Selbstmord begehen wollen.

* Kassel, 19. Febr. Einem schweren Verbrechen ist man am Sonntag unweit Zimmersroda auf die Spur gekommen. Zwischen den Stationen Waltersbrück und Schlierbach wurde von einem Bahnwärter an der Bahnstrecke ein Kind im Alter von etwa einem Jahre mit durchschnittenem Halse aufgefunden. Das Kind gab noch Lebenszeichen von sich, starb aber bald darauf. Die Eisenbahndirektion wurde sofort benachrichtigt und die Untersuchung hat ergeben, daß das Kind zweifellos aus dem Schnellzuge Hannover—Kassel—Frankfurt a. M. herausgeworfen worden ist.

* Kassel, 19. Febr. Bei dem hier garnisonierenden Infanterie-Regiment Nr. 167 waren drei Soldaten unter genickstarreähnlichen Erscheinungen erkrankt. Amtlich wird heute bekanntgegeben, daß bei dem einen Musketier durch den Generalarzt tatsächlich Genickstarre festgestellt worden ist, Bei dem anderen Soldaten, der gestorben ist, wurde Lungenentzündung festgestellt. Der dritte Soldat ist gleichfalls nicht an Genickstarre erkrankt.

* Schaffhausen (Kr. Saarlouis), 19. Febr. Der 35 Jahre alte Hüttenarbeiter Huppert durchschnitt seiner Frau aus Eifersucht mit einem Taschenmesser den Hals und tötete sie, dann versuchte er sich auf die gleiche Weise zu töten, verletzte sich aber nur schwer.

Zionisten-Versammlung.

⨯ Dortmund, 19. Februar.

Die Leser des „Dortm. Tagebl." sind über die letzten, sich an den Schulstreit in Palästina anknüpfenden Auseinandersetzungen zwischen den Zionisten und zionistengegnerischen Juden bereits unterrichtet. Von zionistischer Seite beabsichtigt man, jetzt aufs Ganze zu gehen. Grundsätzlich und möglichst ohne Zulassung von Ausnahmen soll das Hebräische in den jüdischen Schulen Palästinas die Unterrichtssprache werden; damit würde es dann voraussichtlich von selbst allmählich auch zur Verkehrssprache. Die jüdische Nation, die es nur noch in schwachen Restchen gibt, soll zu neuem Leben erstehen und, wie in der vorletzten Dortmunder Zionistenversammlung der Vorsitzende Hr. Eichengrün am Schlusse sagte: „Palästina ‚das einst das Land unserer Väter war, soll auch das Land unserer Enkel werden." Es liegt ein Zug von Größe in diesem jugendlich-heroischen Streben ;aber es ist den realen Interessen der deutschen Juden, richtiger gesagt, der jüdischen Deutschen, stracks entgegengesetzt. Und was die gegenwärtige Phase des Schulstreits angeht, so ist die Erfüllung der erwähnten zionistischen Forderung einstweilen gar nicht möglich; es fehlen die hebräischen Lehrbücher, zum Teil auch die hebräischen Terminologien für diejenigen Unterrichtsfächer, in denen moderne Stoffe behandelt werden. Das Antizionistische Komitee hat im Inseratenteile einiger großer Zeitungen eine öffentliche Erklärung gegen den Zionismus erlassen. Die Antwort darauf wollen die Zionisten in einer Reihe von Versammlungen geben, die in diesen Tagen in zahlreichen deutschen Städten stattfinden. Die Versammlungen werden von der Zionistischen Vereinigung für Deutschland einberufen und es wird das Programm: Zionismus zur öffentlichen Diskussion gestellt. Eine in Dortmund fand gestern (im Hiltrophof) eine Versammlung statt mit der Tagesordnung: „Der Zionismus, eine Antwort an das Antizionistische Komitee". Die Referate hatten die Herren Rechtsanwalt Dr. Gottlieb und S. Eichengrün übernommen.

Herr Eichengrün machte einige allgemeine Ausführungen über den Zionismus, wobei er die Zusammengehörigkeit der religiösen und der nationalen Ideen betonte. Seine Worte wurden allgemein ruhig angehört. Das Referat des Herrn Dr. Gottlieb war von der Tendenz durchtränkt, einesteils die Zurücksetzung der Juden im politischen und gesellschaftlichen Leben und anderenteils die bei vielen Juden einrissene Gleichgültigkeit in religiösen und Stammesfragen für den Zionismus nutzbar zu machen, der als der alleinige Retter der Juden aus materieller und seelischer Not hingestellt wurde. Seine Ausführungen zeugten mehr von altjüdischem Empfinden, als von klarem Erfassen der gesellschaftlich-geschichtlichen Zusammenhänge. Als er zum Streit in Palästina kam und hierbei ziemlich breit wurde, so daß die Zeit für die Aussprache beschränkt schien, entstand wachsende Unruhe; an Unterbrechungen hatte es schon vorher nicht gefehlt. Redner erklärte dazu: es habe für den Zionisten kein Interesse, mit Personen zu diskutieren, die das Judentum nicht bejahen, sondern verneinen. Der Deutsche Kaiser stehe dem Zionismus viel freundlicher gegenüber, als viele Juden. In deutschen Dingen deutsch, in jüdischen Dingen jüdisch! Der Zionismus sei die Organisation des jüdischen Verlangens, zu leben. Etwa die Hälfte der ca. 200 Anwesenden applaudierte stark. Nach einer Geschäftsordnungsdebatte, die zu dem Beschlusse der Beschränkung der Redezeit auf zehn Minuten führte, und nach einer Pause erhielt das Wort Herr Stadtverordneter Heinemann. Die Sprachenfrage betreffend sei er der Ansicht, daß sowohl Unterrichts- wie Verkehrssprache sich durch die Praxis, durch die Entwicklung regle. Das (vom Referenten erwähnte) Verhalten einiger jüdischer Herren in Duisburg, die Ausländern das Wahlrecht verweigerten, verurteile er. (Allgemeine Zustimmung.) Herr Heinemann wandte sich dann dem Referenten einige Abirrungen von der Logik nach und reklamierte die Juden in Deutschland mit allem Nachdruck als nationale Deutsche. Der Zionismus arbeite, gewiß ohne es zu wollen, für den Antisemitismus, und die Gefährdetsten seien zunächst gerade die armen Galizier. Herr Heinemann fand dann mit den lebhaften Beifall der Mehrheit. Herr Professer hat, den Zionismus vorurteilsfrei zu studieren. Herr S. Eppinghausen empfahl die Mitarbeit an der Erringung und Steigerung allgemeiner Kultur und Freiheit in Westeuropa (Starker Beifall auch der Zionisten!) und der Referent hielt noch ein längeres Schlußwort.

Zum Prozeß gegen den Grafen Mielczynski.

Vor dem Schwurgericht in Meseritz beginnt am 11. Februar die Verhandlung gegen den früheren polnischen Reichstagsabgeordneten Matthias Graf Gruszewo Mielczynski wegen Totschlags in zwei Fällen, begangen an seiner Frau und seinem Neffen. Der Angeklagte, der seine Untersuchungshaft im Amtsgerichtsgefängnis in Grätz verbüßt, wurde nach Meseritz überführt. Zur Verhandlung, für die zunächst 3 Tage angesetzt sind, sind zahlreiche Zeugen und psychiatrische Sachverständige geladen. Ob sich ein Schlußtermin im Schlosse Dakowymokre, dem Ort der Tat, notwendig machen wird, steht noch nicht fest. Graf Mielczynski hatte in der Untersuchungshaft sehr viel zu leiden an den Folgen der schweren Schußverletzung, die er sich seinerzeit beibrachte, als er bei der Bewerbung um die Hand seiner Frau seinem Schwiegervater, dem Grafen Potocki, auf energischen Widerstand stieß. Infolge dieser Verletzung stellten sich in letzter Zeit häufige Lungenblutungen ein, und es erscheint nicht ausgeschlossen, daß der Graf den Anforderungen der Verhandlung nicht gewachsen ist und daß deshalb eine Vertagung eintreten



Abg. Graf Mielzynski

Graf Matthias von Gruszewo Mielczynski, Rittergutsbesitzer auf Schloß Chobienice bei Bentschen, gehört einer der vornehmsten Familien der polnischen Aristokratie an, er wurde am 13. Oktober 1869 in Posen geboren. Er besuchte die Gymnasien in Bentschen, Schneidemühl und Lissa i. P. Nach zweijährigem akademischen Studium widmete er sich der Landmalerei in München, wurde dann aktiver Offizier im Leibkürassierregiment Nr. 1 und nahm 1897 seinen Abschied. Seit dieser Zeit war er als Landwirt tätig. Mitglied des Reichstages war er seit 1903; er vertrat hier den Wahlkreis Samter-Birnbaum-Obernik.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer.

Dortmund, 18. Februar.

Der Arbeiter Kurt Radzewski von Hörde, bestohl seinen Arbeitsgenossen am 16. Dezember v. J. Der Spitzbube nahm dem armen Menschen sämtliche Habseligkeiten mit. Radzewski war geständig, er kam daher verhältnismäßig milde davon. Das Urteil lautete auf 4 Monate Gefängnis.

Wegen Diebstahls im Rückfalle hatte sich der Arbeiter Josef Schubert von hier vor der Strafkammer zu verantworten. Der Spitzbube hatte einen

...bsgänger bestohlen. Schubert wurde wegen Diebstahls unter Einbeziehung einer Strafe, die er gegenwärtig verbüßt, zu 1 Jahr 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Ein Einbrecher und gemeingefährlicher Dieb ist der aus Schlesien stammende Bergmann Franz Rother von Lünen, der von der Polizei hier festgenommen wurde. Der Mensch hatte hier mehrere Einbrüche verübt, darunter auch einen solchen bei dem Kaufmann de Boh, wo der Dieb für 150 Mark Beute machte. Bei seiner Festnahme wurden auch zwei Altardecken bei Rother gefunden, die aus der Pfarrkirche in Hörde stammten, in die sich der Mensch offenbar in diebischer Absicht eingeschlichen hatte, aber vom Kirchendiener entdeckt und hinausgewiesen wurde. Rother, der gegenwärtig eine Zuchthausstrafe von 3 Jahren verbüßt, hat zwei Mal aus Gefängnissen, einen Fluchtversuch unternommen. Die hiesige Strafkammer verurteilte heute den Dieb unter Einbeziehung der Strafe, die er gegenwärtig verbüßt, zu 5 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

„Guten Morgen meine Herren, wir sprechen uns wieder, aber nach dem Streik auf dem Buckel", so rief der Bergmann Anton Schlappert am 25. März 1912 bei Gelegenheit des Bergarbeiterstreiks einer Gruppe arbeitswilligen Bergleuten zu als diese zur Zeche gingen. Die Worte wurden als Beleidigung und Nötigung zur Arbeitsniederlegung aufgefaßt und gegen Schlappert die Anklage erhoben. Er entzog sich durch die Flucht nach Holland seine Bestrafung und wurde später nach seiner Rückkehr verhaftet. Schlappert wurde heute wegen Beleidigung in Tateinheit mit Nötigung zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt, die durch die Untersuchungshaft für erledigt angesehen wurden.

Letzte Telegramme.

Gegenkundgebung der Berliner.

Berlin, 18. Februar. Die Konferenz der Bezirkspräsides des katholischen Arbeiterverbandes und des Arbeiterinnen-Verbandes Deutschlands gab gestern den Anlaß zu einer Gegenkundgebung gegen die Essener Zentrumsversammlung. Unter den Rednern befand sich auch Kaplan Graf Strachwitz, der sich über das Verhältnis des Kardinals Kopp zum Vatikan äußerte:

Unser Kardinal und unser Papst wollen nur ein und dasselbe. Aus Kreisen, die dem Herrn Kardinal sehr nahe stehen, habe ich erfahren und ich bin ausdrücklich zu der Erklärung an dieser Stelle ermächtigt, daß die Mitteilungen der Germania über die Zurücknahme der bekannten Interpretation der Gewerkschaftsenzyklika durch den Herrn Kardinal mit den vollen Tatsachen übereinstimmen. Diese Zurücknahme ist erfolgt mit dem Einverständnis des Herrn Kardinalsekretärs in Rom. Ich stelle also fest, diese Zurücknahme erfolgte im Einverständnis mit dem Heiligen Vater. Der Heilige Vater wünscht die Gewerkschaftsenzyklika ganz und unverfälscht und rein durchgeführt.

Nun haben auch die westdeutschen Bischöfe anerkannt, daß der Papst allein zur Auslegung der Gewerkschaftsenzyklika berechtigt ist. Dasselbe hat Kopp gesagt. Die heute noch die Interpretation vom Nov. 1913 halten wollen, stehen allein auf weiter Flur. — Danach hat sich der Riß zwischen Zentrum und katholischer Geistlichkeit noch vergrößert und vertieft.

Vom Kaiserpaar.

Berlin, 18. Febr. Gestern nachmittag besuchten der Kaiser und die Kaiserin mit Gefolge die Akademie der Künste, um das vorübergehend dort aufgestellte, von William Pape im Auftrage für die Provinz Ostpreußen gemalte große Bild „Die Zweihundertjahrfeier der preußischen Königskrönung in der Schloßkirche zu Königsberg" zu besichtigen. Das Bild ist für das Landeshaus in Königsberg bestimmt, wird aber vor seiner Ueberführung dorthin zunächst auf der diesjährigen großen Berliner Kunstausstellung ausgestellt werden.

Die Wirkung des Wehrbeitrages.

Berlin, 18. Februar. Durch den Generalparson beim Wehrbeitrag sind im Kreise Eschwege, der hauptsächlich von Landwirten und Gutsbesitzern bewohnt ist, über elf Millionen steuerpflichtiger Vermögen zum Vorschein gekommen. Davon entfallen auf die Stadt Eschwege und Umgebung allein sieben Millionen Mark. — Die Veranlagung zum Wehrbeitrag ergab in Duisburg mehr als 500 Millionen Mark Vermögen.

Ueberschwemmung.

Memel, 18. Februar. Infolge des östlichen Windes ist nun auch die Skirwiethmündung vom Haff wieder durch Eis geschlossen. Das Wasser stieg heute im Fluß um einhalb Meter, sodaß es in die Häuser eindrang und die Straßen überschwemmte. Das Dorf Skirwieth wurde überschwemmt. Das Vieh mußte aus den Ställen und Häusern fortgeschafft werden. Das durch die Stopfung bei Tilsit aufgehaltene Wasser ist nun wohl von dort herunter, kann aber nur langsam unter den Stopfungen an der Strommündung abfließen. Das Wasser im Ruß scheint wieder langsam zu fallen und nur dünne Eisschichten kommen herab. Eisbrecher arbeiten an der Althaffmündung.

Geheimnisvoller Krummstab.

Luxemburg, 18. Februar. Die hiesige Polizei beschäftigt sich zur Zeit mit einem geheimnisvollen Krummstab, den sie bei einem Antiquitätenhändler beschlagnahmte. Das Zeichen der bischöflichen Würde ist aus Elfenbein und hat einen Wert von mehreren Tausend Mark. Die Behörden haben Untersuchungen eingeleitet, um die Herkunft des Krummstabes festzustellen, der vermutlich einem Bischof entwendet worden ist.

Versuche mit einem Brandpfeil.

Paris, 18. Februar. Am Eifelturm wurden heute Versuche mit einem Brandpfeil vorgenommen, der den Flugzeugen als Waffe gegen feindliche Lenkballons dienen soll. Der Erfinder, ein Herr Guerre schleuderte zwei dieser Pfeile vom ersten Stock des Turmes auf Strohhaufen, die diese entzündeten. Der Erfinder kündigt an, daß er demnächst seine Versuche von einem Flugzeuge aus wiederholen wolle.

Seenot.

Lissabon, 19. Februar. Der deutsche Dampfer Siegenia der Stettiner Reederei Knutzmann, der auf einer Reise von Stettin nach Marseille begriffen war, wurde im Golf von Biscaya von einem heftigen Orkan heimgesucht. Der erste Offizier Radsan wurde von einer Sturzsee gegen die Reeling geschleudert und dabei so schwer verletzt, daß er bald darauf auf Deck starb. Auch mehrere Matrosen wurden verletzt und in Lissabon ins Krankenhaus gebracht. Die Leiche des Offiziers wurde ebenfalls in Lissabon gelandet. Das Schiff hat nur wenig Schaden gelitten und wird seine Reise fortsetzen.

Kleine Nachrichten.

Berlin, 18. Februar. Der Kaiser ist mit Gefolge umv 7,40 Uhr vom Potsdamer Bahnhof nach Karlsruhe abgereist.

Athen, 18. Februar. Der deutsche Kaiser wird Mitte April in Korfu erwartet und sich wahrscheinlich 40 Tage in Griechenland aufhalten.

Es wird fortgerüstet.

Petersburg, 19. Februar. Der Kriegsminister wird in den nächsten Tagen eine Kreditvorlage zur Errichtung des großen Armeeprogramms einbringen. Wie das Berliner Tageblatt erfährt, dürfte es sich um die Neubildung dreier Armeekorps an der Westgrenze mit entsprechender Artillerie handeln.

Verhaftung betrügerischer Bankiers.

Warschau, 18. Februar. Wegen betrügerischen Bankerotts wurden sämtliche Inhaber des Bankhauses Pilawiz, Wilczynski und Co., in Warschau verhaftet. Die Festnahme wurde durch den Grafen Mycielski-Posen veranlaßt, der gegen die Bank eine Forderung von 18000 Rubel hatte. Der deutsche Konsul in Warschau trat sehr energisch für die Interessen des Grafen auf. Die Betrüger hatten bereits alle Vorkehrungen zur Flucht getroffen.

Amokläufer.

Krasnojarsk, Gouvernement Astrachan, 19. Februar. Auf dem hiesigen Bahnhofe erschien kurz vor der Abfahrt eines Zuges ein Kranker, der aus einer Heilanstalt entwichen war. Er stürzte sich auf einen Soldaten, den er mit einem Beil erschlug. 8 andere Reisende und 4 Gendarmen, die sich dem Tobsüchtigen in den Weg stellten, wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

Manches Geldstück sparen

viele Familien, indem sie die Stoffe zu ihren Anzügen und Kostümen direkt ohne Zwischenhandel, aus renommierten Fabriken beziehen. Eine empfehlenswerte Firma dieser Art ist die Tuchfabrik Schwetasch u. Seidel in Spremberg i. L., welche ihre neuen Musterkollektionen für die Frühjahr- und Sommersaison 1914 jetzt an alle Interessenten versendet. Die Kollektionen enthalten eine so ungemein reichhaltige Auswahl in besonders schönen und geschmackvollen Stoffen der neuesten Mode für Herrenanzüge und Paletots in Damentuchen und Kostümstoffen, daß niemand mehr auf die Vorteile des direkten Bezuges aus der Fabrik verzichten sollte. Jeder, der sich elegant kleiden will, ohne dafür übermäßig viel Geld auszugeben, möge sich sofort die erwähnten Muster schicken lassen. Schneidermeister werden in jedem größerem Orte nachgewiesen, evtl. übernimmt die Firma die Anfertigung in ihrer eigenen Schneiderwerkstatt unter Garantie tadellosen Sitzens. Für die Reellität der Tuchfabrik Schwetasch u. Seidel und die Güte der gelieferten Stoffe spricht die Tatsache, daß sie bereits über 130 000 Familien zu ihren ständigen Kunden zählt.

Fredenbaum.



Sonntag, den 22. Februar und **Rosenmontag, den 23. Februar, abends 8 Uhr,**
in den feenhaft dekorierten Sälen
Grosse
Gala-Preis-Maskenbälle
und Kostüm-Feste
Jubel! 4 Musikkapellen Trubel!
6 Damen-, 6 Herren- u 4 Gruppenpreise.
Preismasken müssen bis spätestens um 10 Uhr anwesend sein.
Eintritt: Sonntag, den 22 Februar: Vorverkauf Herren 1.00 Mk., an der Kasse 1.50 Mk., Damen 0.75 Mk., an der Kasse 1.00 Mk Rosenmontag: Vorverkauf Herren 1.50 Mk., an der Kasse 2.00 Mk., Damen 1.00 Mk, an der Kasse 1.50 Mk. — Die Preise sind in dem Zigarrengeschäft von Paul Grimm, Ecke Brückstrasse und Burgtor ausgestellt. Vorverkaufskarten sind in allen besseren Zigarrengeschäften zu haben.

Wo kaufen Sie den Konfirmanden-Anzug?
Wer Geld sparen will kauft diesen nur bei Goldschmidt, Steinplatz 18, I. Etage.
Warum kann ich billiger verkaufen?
Einfach, weil mir die **erste Etage** Steinplatz 18 zum Verkauf dient. **Ich spare dadurch** die teure Ladenmiete, die teuren Dekorationen und noch viele andere Ladengeschäftsunkosten. **Alle Ersparnisse** lasse ich nur meiner Kundschaft gutkommen.



Konfirmanden-Anzüge
in erstklassiger Ausführung kosten
Mk. 10, 14, 18, 22, 24, 28,
Herren - Anzüge
nur beste modern gemusterte Stoffe kosten
Mk. 12, 14, 18, 24, 30, 38.
Sie sparen 10 Mark
und mehr bei jedem Anzuge den Sie bei mir kaufen.
Goldschmidt
Dortmund
Steinplatz 18, I. Et.
Ecke Münsterstrasse
nur I. Etage
(im Hause Zigarren-Geschäft Hannemann).
8186
Verkauf nur I. Etage. - Keine Schaufenster.

Klu
ge Hausfrauen, welche nicht nur billige, sondern auch erstklassige Waren kaufen wollen, kaufen Waschmaschinen, Wringer und Mangeln bei
Carl Treeck G.m.b.H.
Besichtigung ohne Kaufzwang.

Tüchtiger 2839
Cigarren-Vertreter
von einer leistungsfähigen westd. Cigarrenfabrik gesucht. Bewerber wollen sich gefl. unter Nr. 306 an die Expedition dies. Blattes melden.

Jüngere Arbeiter
für dauernde Beschäftigung ges. 2863. Nibbert, Akt.-Gesellsch. 2863 Hohenlimburg.

Mehrere
Maschinen-Schlosser
gesucht zur Instandsetzung von Montagewerkzeugen u. Geräten
Gutehoffnungshütte, Abteilung Brückenbau-Montage, Sterkrade.

Mehrere tüchtige
Schlosser
auf größere Hebezeuge für sof. gesucht. 5568
Eisenwerk u. Maschinenbau-Aktiengesellschaft. Düsseldorf-Heerdt.

Tüchtiger 2959
Blechkanten-Kobler,
verheiratet, bei hohem Akkord für dauernd ges. Eschweiler
Schulz Knaudt, A.-G., Duckingen a. Rhein.

Ein tüchtiger 2968
Elektromonteur und Installateur
f. sof. gesucht. Städt. Gaswerk Hagen, Wehringhauserstraße 5

Lehrling 2832
mit guten Schulzeugnissen per 1. April gesucht. F. Klische Nachf. Herne, Colonialwaren en gros en detail.

Tüchtig 2958
Modellschlosser
die selbständig nach Zeichnung arbeiten können, werden gesucht. Schriftliche Offerten befördert u. E. 1366 die Ann.-Expedition Ed. Elven, Solingen.

Tüchtige, selbständ.
Schwachstrom-Monteure
für Neuenschaltungs- u. Zentral-Anlagen werden sofort bei hoh. Lohn gesucht. Off. mit Zeugnis-Abschriften zu richten an
Rhein.-Westfälische Telefon-Gesellschaft m. b. H. Essen-Ruhr. 2800

Zum 15. März oder später suche ich ein im Kochen durchaus erfahrenes, evang. 2865
Küchenmädchen
gegen guten Lohn. Frau Willy Nournly, Barmen Beethovenallee 12.

Tüchtiges properes 2867
Mädchen
gesucht.
Frau E. Bergermann, Halve Hochstraße 14.

Zu Mitte März suche ich ein in aller Hausarbeit u. im Bügeln gründlich erfahrenes 6983
Zweitmädchen
Frau Justizrat Krüll, Elberfeld, Barbarossastraße 30.

Für März suche ich ein älteres, zuverlässiges 2966
Küchenmädchen
welches ganz selbständig ist, u. etwas Hausarbeit übernimmt. Meldungen mit Gehaltsanspr. u. Zeugnisabschriften an Frau Ed. Figge, Krefeld, Rheinstr.

Gegen hohen Lohn besseres
Küchenmädchen
welches gut kochen und bügeln kann und Hausarbeit versteht gesucht Zweitmädchen vorhand Kenntnisse erforderlich. Frau Dr Kellerhoff, Oese bei Iserlohn Meldungen auch Baarstraße 28

Selbständiges 5645
Küchenmädchen
mit guten Zeugnissen aus herrschaftl. Häusern, z. 15. März in kinderlosen Haushalt gesucht. Frau Rechtsanwalt Dr. Koch, Düsseldorf-Oberkassel, Kaiser-Wilhelm-Ring 16.

Schöne 2967
Wohnung,
3 Z., abg., elektr. L. z. 1. März zu vm. Lessingstraße 61.

Mehrere 2966
Vorhälter und Nietenwärmer
auf große Baustells für sof. ges. Meldungen bei Monteur G. Mattulat, Kanal-Ueberführung der Hafenbahn bei Stellwerk B. T. Duisburg-Meiderich.

2 Etage,
abgeschl., 5 Räume, in schönster Lage d. Nord., p. 1. April zu vm. Lortzingstraße 1, part

Wohnung
von 3 Zimmern per 1. April gesucht. Offerten A. Vogel Joachimstraße 1.

Etage v. 4 Zimmer
u. 1 Mansarde p. 1. April zu verm. Stolzestraße 30.

Versetzungshalber eine herrsch.
2. Etage
per 15. März od. spät. zu vm. Hagenstraße 41, part.

RP
Pflanzen-Margarine
Hochfeine Qualität
Gustav Reuße
2812 bek. Verkaufsstellen in allen Stadtteilen

Konkurs-Ausverkauf.
Die zur Konkursmasse Dieckmann & Co. gehörigen Warenbestände:
Damentaschen, Portemonnaies, Brieftaschen, Cigarren-Etuis, Broschen, Nadeln, Colliers, Stöcke
Geschenk- und Vereins-Artikel
werden Westenhellweg 91 (gegenüber Elemens) und Brückstraße 56 zu ganz billigen Preisen verkauft. Schluß Ende des Monats. 2834
Herdwandschoner nur Mark 3.00
Der Konkursverwalter.

Schwarz
für
schwarz
das heißt: für schwarze Schuhe nur schwarzes Pilo; für braunes und gelbes Leder dagegen Pilo braun oder Pilo gelb verwenden.
Verlangen Sie bitte nur Pilo!



Holländer Angel-Schellfische
mittel 40, kleine 3 Pfd. 55 Pf.
Grüne Heringe 3 Pfund 55 Pf.
Schollen große 45 Pf kleine 24 Pf.
Grosse Braunzungen 52 Pf.
Andere Sorten billigst.
Ferner echte Kieler Sprotten
2 Pfund-Kiste 88 Pf.
Neue Vollbücklinge 3 Stück 25 Pf.
Beste Vollheringe.
„Nordsee"
Gerberstraße 1-9. Rheinischestraße 10.
Fernruf Nr. 217 2876
Lieferungen frei Haus.

Bekanntmachung.

Die Hebeliste über Handwerkskammerkostenbeiträge für das Jahr 1913 liegt vom 20. Februar ab vier Wochen in unserem Büro — Spithoff 2 I. Zimmer 376 — von 9—12 Uhr vormittags und 3—5 Uhr nachmittags zur Einsicht offen, was den Beteiligten hierdurch zur Kenntnis gebracht wird.

Dortmund, den 16. Februar 1914.

Der Magistrat.
I. A. Dickhoff.

Bekanntmachung.

Gemäß § 139o der Reichs-Gewerbe-Ordnung werden für das Jahr 1914 nachstehende Tage für einen verlängerten Geschäftsverkehr freigegeben:
18., 21., 22., 28. und 31. Dezember bis 9 Uhr abends.
An diesen Tagen darf eine Kürzung der Mindestruhezeit für Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter in offenen Verkaufsstellen und den dazu gehörigen Schreibstuben (Kontore) und Lagerräume stattfinden.

Dortmund, den 17. Februar 1914.

Die Polizei-Verwaltung
I. A.: Kienitz.



Elegante

Gesellschafts-Kleidung

in unerreichter Auswahl.

Cutaways u. Westen schwarz und marengo
Mk. 25.-, 28.-, 30.-, 33.-, 36.- bis Mk. 55.-

Smoking-Anzüge
Mk. 36.-, 40.-, 45.-, 50.-, 55.- bis Mk. 80.-

Frack-Anzüge
Mk. 40.-, 45.-, 50.-, 55.-, 60.-, 70.- bis Mk. 100.-

Gehrock-Anzüge
Mk. 33.-, 36.-, 40.-, 45.-, 50.-, 60.- bis Mk. 90.-

Joppen und Westen marengo und schwarz
Mk. 16.-, 18.-, 22.-, 25.-, 28.-, 30.- bis Mk. 36.-

Elegante Beinkleider moderne Streifen
Mk. 6.-, 8.-, 10.-, 12.-, 14.-, 16.-, 18.- bis Mk. 22.-

Westen aus farbigen Tuchen, Seide und weissen Waschstoffen
Mk. 3.-, 3.50, 4.-, 5.-, 6.-, 7.-, 8.-, 10.- bis Mk. 15.-

Täglich Eingang neuer Frühjahrs-Kleidung
für
Herren, Jünglinge und Knaben.

Fischer Dortmund
Ostenhellweg 22/24

Deutschlands grösstes Spezialhaus für Herren u. Knaben.

Stadttheater
Dortmund.

Donnerstag, d. 19. Februar 1914
7½-10¼ Opernpreise A
Neuheit! Zum 1. Male:
König für einen Tag

Freitag, den 20. Februar 1914
7½—10. Schauspielpr. B
Neu einstudiert.
Zum 2. Male.
Genoveva.

Verein 3908
Frauenbildung-Frauenerwerb
Freitag, den 20. Februar, nachmittags 5 Uhr, Städt. Mädchengewerbeschule, Ostwallweg 15
Mitgliederversammlung.
Tagesordnung:
1. Mitteilungen, Wahlvorbereitung.
2. Bericht über die Delegiertenversammlung in Hamm.
3. Clubidee.
Gäste willkommen.

Henkel's Bleich-Soda für alle Küchengeräte



Jeder Herr, welcher schon sich kleiden will an auf gute Qualitäten achtet, erhält die feinste Garderobe für ganz wenig Geld und bar
kein Risiko,
da Besichtigung unseres Lagers ohne Kaufzwang.
Achten Sie auf genaue Adresse
Kaufhaus für Monatsgarderobe
Dortmund, Brückstr. 12/14, I. Etg. im Hause der Stehbierhalle Wilberg

Dekorateur Franke.
Dortmund, 1338
Heroldstr. 51, Fernruf 3815.
Spezialgeschäft für Autertigung von Innendekorationen n solider besseren Polstermöbeln. Spann und Aufhängen von Gardi und Dekorationen. Aufpolstern und Neubeziehen alter Möbel. Ausschlagen der Zimmer mit Stoff (Wandbekleidung)
Gediegene Arbeit. Billige Preise.

Ernstgehte Ag
Käufer u. Teilhaber
für Geschäfte, Gewerbe, Industrie, Landwirtschaft, Grundbesitz 2c.
weist sofort nach
Conrad Otto, Köln a. Rh., Krenzgasse 8
Gegründet 1902 2592
Grosszügige und durchgreifende Vermittl üb ganz Deutschl. Verl. Sie unver bindlichen Bericht

Brennholz
a Feueranmachen liefert zu
7.50 Mk. für 1 Raummeter
3,75 „ „ ½ „
2,50 „ „ ¼ „
frei Keller 2710
Wohltätigkeitsverein
Abt. Holzhof
(Beschäftigungs-Stelle für mindererwerbsf. Personen)
Betenstraße 35a F. 1932.

Olympia-Theater
Anfang 8.10 Uhr. Fernsprecher 1850.

Wie einst im Mai
mit
Mia Werber als Gast.

Die Kostüme für die Modenschau im 4. Bild sind von der Firma **Rose & Co.**, Dortmund; die Hüte v. d. Firma **N. Heimann & Co.**, Dortmund.

Baby-Ball der bösen Buben am **Rosenmontag** und **Dienstag (23. und 24. Febr.)** in sämtlichen Räumen des Olympia-Theaters.

Konzert-Haus „**Flora**“
Lütgebrückstr. 5—7 Lütgebrückstr. 5—7.

Donnerstag, den 19. Februar cr.
Preis-Maskenball und Kostüm-Fest
4 Damen- u. 4 Herren-Preise
Entree:
Im Vorverkauf: Herren 1.50 Mk., 1 Dame frei.
An der Kasse. Herren 2.00 Mk., 1 Dame frei.
Damen-Karten:
Vorverkauf: 1.00 Mk. an der Kasse: 1.50 Mk.

Tausende dauernd zu verdienen! Geistige Mitarbeiter, Damen u. Herren jed. Stand., allerorts ges. Anfragen erledigt gratis und franko: The World Trust Company, 22 Bd. Poissonnière Paris, (Auslandporto.) 2601

Seit 20 Jahren bewährt in Küche und Haushalt
Reuße's Tafel-Margarine 82 Pf.
Spezial-Geschäft
Gustav Reusse
bek. Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.
2812

Privat-Unterrichts-Institut zu Dortmund.
(Begründet 1889).
Vorbereitung für obere Klassen höherer Schulen und zum Examen für den einj.-freiwilligen Dienst. Nachhülfe für zurückgebliebene Schüler.
K. O. Sichting,
Arndtstraße 82.

Cigarren- u. Cigaretten-Spezial Geschäft
C. Schönfelder
Dortmund
Betenstr. 19 u. Kuckelke 4
Qualitäts-Cigarren renommiert Hamburger, Bremer etc. Fabriken.
Alleinverkauf der Brun's Patent-Cigarren (Nicotin-unschädlich.)
— Fernsprecher 4891. —



Trauringe
massiv goldene von Mark 5 an, sowie
Damen- u. Herren-Facon-Ringe
in großer Auswahl empfehlen
Baumer & Co.
Dortmund, Westenhellweg 28

Die Firma
Schwetasch & Seidel, Spremberg N./L.
hat der heutigen Ausgabe unsr. Ztg. einen Prospekt betr. Herren- und Damenkleiderstoffen beigelegt, auf welchen wir hierdurch noch ganz besonders aufmerksam machen.

Bekanntmachung.

Die am 20. Dezember 1891 zu Heven, Kreis Hattingen, geborene Antonie Bredenbröcker sorgt nicht für ihr 1 Jahr altes Kind, sodaß es aus öffentlichen Armenmitteln unterhalten werden muß. Ihr Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte A./B. 37I.

Dortmund, den 13. Februar 1914.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Bekanntmachung.

Der am 22. Dezember 1874 zu Loban geborene Monteur Anastasius Kuhn hat seine Kinder verlassen, sodaß dieselben aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden müssen. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte III A/K. 663 I.

Dortmund, den 14. Februar 1914.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Nr. 42.

Zweite

Zentrums

Vor die Front
die Dortmunder Zentru
rief, um gegen die Que
dier Tausend waren de
Saal des Fredenbaum
chen dicht besetzt.
Eröffnet wurde die
stenden des Wahlkreis
Bickhoff, der zunäch
teifreunden telegraphis
frigen Siege zu entsen
Vorschlages ausführte:
neugegründeten Reichs
trumspartei war sein
geworden ist. Die Ne
Jahren ein heimlückisch
sich aufhielt. Dem Re
klare und bestimmte De
ben wie es war und i
abhängigkeit der Zentr
miert. Unberufene „R
rückgewiesen. Wir bra
nen Reformator. Das
deutschen Männern, die
ten Belehrungen anzu
gungsnachweis politisch
bringen müssen. Wer
trum zu bessern, die
der sollte erst selbst fl
Nebel der Heuchelei u
klyse, Rechthaber und
Reihen keinen Platz.
daß er sich für die Erha
lich-nationalen Arbeite
Diese Arbeiterschaft ist
Sozialdemokratie. We
dert bewußt oder unbe
Zentrumsmänner von
die westfälischen Eichen
Nunmehr erhielt
das Wort. Er brachte
Neues und führte etw
Lagen in Essen. Er
Störenfriede und Nör
den Führern, die zu ge
in denen man überf
müsse, zu den Parte
Nach dem Abg.
„Tremonia“, Vorsitzend
bert Lensing, das
daß er schon im Jahre
der Graf Praschma in
Marodeure im Zentru
als Störenfrieden gew
schrei ist, wie man h
tigt gewesen. Zwar i
schlimm entstellt und
sprach den tatsächliche
Sozialdemokratie kann
terbewegung nur dann
einig ist und sich ruh
lichen Streit der letzt
Deutschlands haben d
der Vorderfront des
die Feuerprobe glänz

Der

Roman vo

„Ich kann es n
sich darin?“

Der Alte nahm
gesagt, der Entwurf
wohl nicht zur Aus
nie ein solches. Mat
die unsichere Lage des
Franzosen. Die öfter
Weg von Mariazell
überall von den Fra
Die ganze Gegend
taten und wer etw
zeiten in Sicherheit
Urgroßvater, sich u
zusehen, und er be
zofenstein in der Nä
selbst — er gibt den
gen. In dem Entwu
chen — ob er es na
Da er aber die Sum
und anderer Wertsa
nem Tode nichts g
als wahrscheinlich,
wurde.“

Sabine war ganz

„Aber dann —
handen sein! Vater
käme, jetzt, wo dieser
Der Alte schüttel

„Unsinn. Sabin
hin — so sehr uns
täte, auf den Schatz z
dert Jahre sind seit
die Franzosen, wel
suchten und denen
den haben, auch ei
ja den Platz kannte
sprach —“

„Nein, Vater —

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Redaktionsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schauzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 42. | Dortmund, Donnerstag, den 19. Februar 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Zentrumsversammlung.

Dortmund, 19. Febr.

Vor die Front! lautete der Schlachtruf, der die Dortmunder Zentrumsleute nach dem Fredenbaum rief, um gegen die Quertreiber zu protestieren. Etwa vier Tausend waren dem Rufe gefolgt. Der mächtige Saal des Fredenbaum war bis auf das letzte Plätzchen dicht besetzt.

Eröffnet wurde die Versammlung durch den Vorsitzenden des Wahlkreiskomitees Stadtv. Kaufmann A. Bickhoff, der zunächst vorschlug, den Kölner Parteifreunden telegraphisch Glückwünsche zu ihrem gestrigen Siege zu entsenden, und nach Annahme dieses Vorschlages ausführte: Die erste und beste Arbeit des neugegründeten Reichsausschusses der deutschen Zentrumspartei war sein Aufruf, durch den die Bahn frei geworden ist. Die Nebel sind zerrissen, in denen seit Jahren ein heimtückischer Feind der Zentrumspartei sich aufhielt. Dem Reichsausschuß gilt Dank für die klare und bestimmte Definition. Das Zentrum soll bleiben wie es war und ist. Damit ist die politische Unabhängigkeit der Zentrumspartei von Neuem proklamiert. Unberufene „Reformatoren" sind dadurch zurückgewiesen. Wir brauchen keinen Vormund und keinen Reformator. Das deutsche Zentrum besteht aus deutschen Männern, die es ablehnen müssen, von Leuten Belehrungen anzunehmen, die erst den Befähigungsnachweis politischer Einsicht und Vernunft erbringen müssen. Wer sich berufen glaubt, das Zentrum zu bessern, die deutschen Katholiken zu retten, der sollte erst selbst sich bessern und retten aus dem Nebel der Heuchelei und des Pharisäertums. Querköpfe, Rechthaber und Phantasten haben in unseren Reihen keinen Platz. Dem Reichsausschuß danken wir, daß er sich für die Erhaltung und Förderung der christlich-nationalen Arbeiterbewegung ausgesprochen hat. Diese Arbeiterschaft ist ein hartes Bollwerk gegen die Sozialdemokratie. Wer diese Bewegung hemmt, fördert bewußt oder unbewußt die Sozialdemokratie. Die Zentrumsmänner von Dortmund-Hörde stehen fest, wie die westfälischen Eichen zum Zentrum.

Nunmehr erhielt Reichs- und Landtagsabg. Marx das Wort. Er brachte in seiner heutigen Rede nichts Neues und führte etwa dasselbe aus wie vor einigen Tagen in Essen. Er forderte die Beseitigung aller Störenfriede und Nörgler und volles Vertrauen zu den Führern, die zu gegebener Zeit in Versammlungen, in denen man überflüssige Diskussionen vermeiden müsse, zu den Parteifreunden sprechen würden.

Nach dem Abg. Marx betrat der Verleger der „Tremonia", Vorsitzender des Augustinusvereins, Lambert Lensing, das Rednerpult. Er erinnerte daran, daß er schon im Jahre 1910 in einer Versammlung, in der Graf Praschma in Dortmund gesprochen, gegen die Marodeure im Zentrum sich gewandt und vor ihnen als Störenfrieden gewarnt habe. Der damalige Notschrei ist, wie man heute deutlich sieht, sehr berechtigt gewesen. Zwar ist er von einem Teil der Presse schlimm entstellt und mißdeutet worden, aber er entsprach den tatsächlichen Verhältnissen. Gegenüber der Sozialdemokratie kann die christlich-nationale Arbeiterbewegung nur dann zur Geltung kommen, wenn sie einig ist und sich ruhig entwickeln kann. Im widerlichen Streit der letzten Jahre unter den Katholiken Deutschlands haben die christlichen Gewerkschaften in der Vorderfront des Treffens gestanden und haben die Feuerprobe glänzend bestanden. Zwar braucht man nicht alle Worte der Arbeitervertreter zu unterschreiben, aber sagen muß man, daß die christlichen Gewerkschaften sich nach jeder Richtung hin als tüchtige Truppen im Kampfe für Thron und Altar bewährt haben und deshalb die volle Unterstützung aller bürgerlichen politischen Parteien verdienen. Ihre Organisation ist auch von der höchsten kirchlichen Behörde, die über die sittlich-religiösen Momente der sozialen Frage zu wachen hat, als geduldet und erlaubt anerkannt. Damit ist für uns, die wir nur christliche Gewerkschaften hier haben, die Sache erledigt. In seinen weiteren Ausführungen wendet sich Lensing der Zentrumspresse zu, die in der überwiegenden Mehrzahl ihre Pflicht getan habe. Wenn sie manchmal geschwiegen habe zu den häßlichen Angriffen der sogenannten Integralen und ihrer Blätter, so habe sie geglaubt, denen um den Grafen Oppersdorf nicht zu viel Ehre antun zu dürfen. Aber als die Angriffe immer verwegener wurden und sich hinter hohe einflußreiche Personen versteckten, um selbst deutsche Bischöfe und erprobte Führer des Zentrums zu verdächtigen und zu verhöhnen, da sei ein Sturmesbrausen durch den Blätterwald des Zentrums gegangen. Als Vorsitzender des Augustinusvereins spreche er dafür seinen Dank aus. Die Zeit der Rücksichtnahme, auf die Quertreiber und ihre bekannten Hintermänner ist vorbei, so rief Lensing. Wir wollen das, was in 40jähriger schwieriger Arbeit aufgebaut ist, nicht durch Stänker und Quertreiber aus den eigenen Reihen zerstören lassen. Nicht umsonst sollen die Opfer sein, die unsere verstorbenen Führer wie Windhorst und Lieber gebracht haben, die alles für unsere Sache in selbstloser Weise dahingegeben haben.

Nach einer Kritik der gegnerischen, insbesondere der Generalanzeigerpresse betonte Redner, daß trotz aller Risse und Sprünge, die die Gegner dem Zentrum nachsagen, das Zentrum heute noch ebenso stolz und fest dastehe, wie zu Windthorsts Zeiten, aber man kann nicht verhüten, daß sich in einem Turm, der 440 Jahre steht, gelegentlich Ratten einschleichen, die im Verborgenen ihr Vernichtungswerk vollführen. (Große Heiterkeit.) Solche Ratten knabberten in letzter Zeit mit einer unheimlichen Frechheit am Zentrumsturm und wir sind dabei, sie mit Schwefel und Besenstiel zum Tempel hinaus zu jagen. Das ist unser gutes Recht. Redner erklärt, daß das Zentrum keine konfessionelle Partei sei, sondern eine politische Partei mit einem politischen Programm auf politischer Grundlage auf dem Boden unserer Landes- und Reichsverfassungen und rief auf zum Kampfe gegen die Sozialdemokratie.

Die Ausführungen gegen die Sozialdemokratie hatten etwa folgenden Wortlaut: Die Zentrumspartei in Dortmund ruft alle, welches es gut meinen mit Thron und Altar, zum Kampfe auf gegen die internationale, kirchen- und vaterlandsfeindliche Sozialdemokratie, von der wir hier eine der schlimmsten Niederlassungen haben. In diesem Kampfe sollten auch die Behörden das nötige Rückgrat zeigen und nicht zu einer wenig schmeichelhaften Kritik Veranlassung geben, wenn sie den Denunziationen und Machenschaften sozialdemokratischer Leute sogleich nachgeben. Was wir nach dieser Richtung in letzter Zeit in Dortmund erlebt haben, grenzt ans Unglaubliche. Haben wir dafür unsere Kriminalbeamten, daß sie infolge einer unqualifizierbaren Denunziation eines Franz Klupsch bei der Staatsanwaltschaft eine Haussuchung bei dem Abgeordneten Gronowski halten und den Aktenschrank versiegeln, um festzustellen, ob er Parteigelder ausgegeben hat zwecks Stimmenfang bei der letzten Stadtverordnetenwahl? Ist es denn noch nicht genug der wenig erbaulichen Erfahrungen, die die Stadtvertretung Dortmunds vor drei Jahren und jetzt wieder gemacht hat, als sie den roten Wahlmoglern glaubte und dadurch an der Nase herumgeführt wurde? Auf dem sozialdemokratischen Parteitage zu Mainz im Jahre 1900 sagte ein führender Obergenosse — amtliches Protokoll S. 224: „Wir Sozialdemokraten sind eine ausgesprochen prinzipientreue Partei, aber wir mogeln, wo wir nur mogeln können." Kennen unsere Behörden denn unsere Sozialdemokraten so wenig, daß sie ihren Behauptungen ernsthaften Wert beilegen? Ich kann nicht glauben, daß in vielen Fällen die Furcht vor der Sozialdemokratie mitgewirkt hat, denn mit Furcht ist diese am allerwenigsten zu bekämpfen. Ich wurde am vorigen Donnerstag ganz in die Kulturkampfzeiten zurückversetzt, als im Parteibureau am Eisenmarkt drei Kriminalbeamte nach den Akten des Herrn Gronowski Haussuchung halten wollten. Nur waren damals andere Leute die Ankläger und Denunzianten, nicht die radikalsten Elemente der Sozialdemokratie. Es mag sein, daß die Staatsanwaltschaft in Dortmund auf die Denuntiation der Herren Klupsch und Schücking



Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein. 9

„Ich kann es nicht lesen — was steht denn eigentlich darin?"

Der Alte nahm das Blatt zur Hand. „Es ist, wie gesagt, der Entwurf zu einem Testament, welches später wohl nicht zur Ausführung kam, wenigstens fand man nie ein solches. Matthäus Herzog schildert zuerst kurz die unsichere Lage des Landes durch den Einbruch der Franzosen. Die österreichischen Truppen zogen auf ihren Weg von Mariazell nach Bruck durch das Winklertal, überall von den Franzosen bedrängt und angegriffen. Die ganze Gegend war der Schauplatz wilder Gewalttaten und wer etwas besaß, der suchte seine Habe beizeiten in Sicherheit zu bringen. Dies veranlaßte meinen Urgroßvater, sich um ein Versteck für sein Bargeld umzusehen, und er beabsichtigte, dasselbe auf dem Franzosenstein in der Nähe der alten Ruine oder in dieser selbst — er gibt den Ort nicht genau an — zu verbergen. In dem Entwurf ist nur von der Absicht gesprochen — ob er es nachher wirklich tat, weiß ich nicht. Da er aber die Summe von 100000 Goldgulden nennt und anderer Wertsachen gedenkt — während nach seinem Tode nichts gefunden wurde, ist es wohl mehr als wahrscheinlich, daß das Geld tatsächlich verborgen wurde."

Sabine war ganz blaß vor Erregung geworden.

„Aber dann — dann muß das Geld doch noch vorhanden sein! Vater — wenn es jetzt in unsere Hände käme, jetzt, wo dieser Paur uns —"

Der Alte schüttelte den Kopf.

„Unsinn, Sabine, gib Dich keinen Hirngespinnsten hin — so sehr uns ein tüchtiges Stück Geld jetzt not täte, auf den Schatz zu hoffen, wäre Wahnsinn. Fast hundert Jahre sind seit seiner Bergung vorüber. Nicht bloß die Franzosen, welche damals wahrlich alles durchsuchten und denen wenig entging, können ihn gefunden haben, auch ein Nachkomme des Ameisöder, der ja den Platz kannte und mit seinem Sohne darüber sprach —"

„Nein, Vater — die nicht! Hätte ihn einer von denen gefunden, sie wären heute nicht so verschuldet und bettelarm. Die Ameisöderschen können ihn nicht haben!"

„Und wir ebensowenig. Laß die Sache ruhen, Sabine. Das Dokument ist hier interessant, aber nichts weiter. Es lag in einer alten Postille und wir sind wohl die ersten Herzogs, die es zu Gesicht bekamen."

Sabine war aufgestanden und ging in der Halle auf und nieder. Jetzt blieb sie vor dem Alten stehen.

„Vater, mir fällt noch etwas ein. Schon einigemale sah ich nachts Licht auf dem Franzosenstein — wenn der alte Ameisöder dort nachsuchte!"

„Und wenn? Laß ihn graben!"

„Ich begreife Dich nicht! Und wenn er das Geld findet? Das viele, schöne Geld, das uns gehört?"

„Er findet es nicht."

„Wir müssen suchen, Vater! Jetzt, wo wir wissen, daß die Sache wahr ist, dürfen wir keine Anstrengung scheuen."

Der alte Herzog machte eine ungeduldige Bewegung.

„Du bist eine Närrin, und ich wollte, ich hätte Dir kein Wort von der Sache erzählt. Wie sollte man denn auf dem riesigen Franzosenstein oder in dem weitläufigen alten Mauerwerk der Ruine den Platz finden? Nein, nein, laß mich zufrieden, ich habe wahrlich wichtigere Dinge im Kopf."

Er wandte sich wieder seinen Papieren zu und beachtete die Tochter nicht weiter.

Sabine stand noch eine Weile in Gedanken versunken, dann sagte sie ihrem Vater Adieu und verließ die Halle. — — —

Zur selben Zeit erreichte Hans Paur eine Waldwiese auf der Höhe, von der aus man eine Fernsicht über das Tal hatte.

Auf dem höchsten Punkt dieser Bergwiese stand ein alter, verwitterter Föhrenbaum, unter dem Hans als Knabe manchen schönen Traum gesponnen hatte. Auch heute wollte er dort Rast machen, blieb aber am Ausgang des Waldes überrascht und ärgerlich stehen. Der Platz war besetzt.

Ein schlankes, schwarzhaariges Mädchen mit starken, dunklen, fast zusammengewachsenen Brauen saß dort am Rasen und zeichnete. Ihr blasses Gesicht hatte einen ernsten Ausdruck und um den feinen, tiefroten Mund lag ein ärgerlicher Zug. Neben ihr aber und eifrig auf sie einsprechend lagerte Richard Herzog.

Das Mädchen konnte niemand anders sein, als Ina Landi, die neue Lehrerin von Winkel.

Was aber tat Richard an ihrer Seite? Sie schien nicht sehr erbaut über seine Anwesenheit, wenigstens sagte sie eben: „Ich muß sehr bitten, Herr Herzog, daß Sie sich nicht länger von Ihrem Spaziergang abhalten lassen. Ich bin hierher gegangen, um zu zeichnen und kann nebenbei keine Konversation führen."

Richard antwortete: „Aber, gnädiges Fräulein, weshalb immer so schroff — ? Auch neulich schickten Sie mich fort, obwohl Sie sehen müssen, daß ich Ihre Nähe suche!"

Die Landi richtete sich stolz auf.

„Eben darum. Ich will nicht, daß Sie mich suchen! Glauben Sie, dies sei eine Ehre für mich? Ich bin arm und die Stellung in Winkel ist meine erste. Sie bedeutet das tägliche Brot für mich — wollen Sie mich zwingen, sie aufzugeben?"

„Aber ich begreife wirklich nicht — behandle ich Sie nicht mit aller Ehrfurcht wie eine Fürstin?"

„Wünsche ich etwas anderes, als Ihr Freund zu sein?"

„Ich brauche keinen Freund," entgegnete sie herb. „Meine Freunde sind der Himmel, die Berge, die Wolken, die Bäume — nach den Menschen frage ich nicht und es wäre mir lieber, Sie behandelten mich gar nicht."

Hans wollte nicht länger den Lauscher spielen und entfernte sich rasch. Ein widriges Gefühl stieg in ihm auf.

Dann hörte er wieder die tiefe Stimme der jungen Lehrerin: „Meine Freunde sind der Himmel, die Berge, die Wolken, die Bäume — nach den Menschen frage ich nicht."

Welch seltsames Empfinden bei einem so jungen Geschöpf!

5. Kapitel.

Sabine Herzog stieg indessen zum Ameisöderhof hinan. Das Haus lag hart am Waldrand auf einer Anhöhe bei St. Gilgen und machte einen ziemlich verwahrlosten Eindruck. Schweine liefen im Hof frei herum und hatten alles ringsum aufgewühlt. Das Dach war schadhaft und die Ställe lehnten windschief aneinander. Vor dem Eingang zum Wohnhaus stand eine junge Linde, unter welcher ein altes Weib auf einem Stuhle saß und in einem großgedruckten Gebetbuch las. Es war die Mutter des Ameisöder.

Sein Weib saß drinnen in der Stube und flickte an einem alten Rock herum. Als Sabine, welche sich um die Alte draußen nicht weiter bekümmert hatte, eintrat, hob die Bäuerin verwundert den Kopf, stand aber dann sogleich auf und sagte verlegen: „Je — die gnä' Fräuln vom Schloß die Ehr' —"

„Guten Abend, Ameisöderin," sagte Sabine herablassend und blickte sich in der kleinen holzgetäfelten und verrußten Stube, in der es von Fliegen wimmelte, um. „Ich will doch einmal nachsehen, wie es bei Euch steht — war lange nicht heroben."

„Ja, ja — völlig fünf Jahre."

„Also wie geht es Euch? Ist der Bauer jetzt zu Hause?"

„Nein! Sonntags sitzt er halt immer unten in Winkel bei der Rosenauerin."

„Und unter der Woche auch — wie ich gehört habe! Da könnt Ihr freilich nicht vorwärts kommen!"

„Du mein," entschuldigte die Bäuerin, „die Zeiten sind halt hart, und alles Arbeiten hilft nicht viel — Da will er sich halt ein bissel zerstreuen."

„Ja, ja, das kennt man schon! Wenn Du ihm noch recht gibst, dann freilich — wieviel Stück Vieh habt Ihr denn noch im Stall?"

„Drei Kühe, ein Kalben und zwei Ochsen."

„Und Schweine?"

„Acht Stück."

„Wie stets mit dem Heu? Habt Ihr es schon eingebracht?"

„Ja — einen Teil."

„Was ist da in dem Kasten?" fragte Sabine und wies auf einen buntbemalten Hängekasten an der Wand.

Die Bäuerin lachte verlegen.

„Du mein — was wird drin sein? Das Gewand halt!"

„Und da in der Truhe?"

„Mach sie auf!"

Gehorsam öffnete die Bäuerin die Truhe.

Sabine stöberte ein wenig herum, dann hielt sie triumphierend vier Zigarren in die Höhe. 216.18

von Amtswegen zunächst eingehen mußte, aber daß man in dieser Form gegen ehrenwerte Männer vorging, das ist es, was ich vor aller Oeffentlichkeit zu tadeln habe. Nun, wir sehen der Weiterentwicklung ruhig entgegen und werden dann hoffentlich in der Staatsanwaltschaft einen ebenso bereiten Helfer finden, wenn wir demnächst den Spieß gegen die Denunzianten umkehren.

Als Letzter ergriff noch der Landtagsabgeordnete Gronowski das Wort und gab der Hoffnung Ausdruck, daß aus der Provinz Westfalen heraus der Ruf an alle Parteifreunde der übrigen Wahlkreise und namentlich auch an alle Stände ergehe, auch ihrerseits mit demselben Nachdruck Protest einzulegen gegen die Quertreiber.

Schließlich wurde folgende Resolution angenommen: „Die Zentrumspartei des Wahlkreises Dortmund-Hörde, welche am Mittwoch, den 18. Februar cr., im großen Saale des Fredenbaum eine von 4000 Mitgliedern besuchte Versammlung abhielt, erklärt dankbaren Herzens ihre volle Zustimmung zu dem Aufruf des Reichsausschusses der deutschen Zentrumspartei vom 8. Januar dieses Jahres. Sie erklärt ferner, daß die Einigkeit der deutschen Katholiken, welche in der Zentrumspartei ihre politische Vertretung erblicken, ein so hohes und bisher so treu gehütetes Gut ist, daß alle Bestrebungen, die sie irgendwie untergraben könnten, entschieden abgewiesen werden müssen. Die Versammlung verurteilt auf das Schärfste alle jene Gruppierungen, Sonderaktionen und Pressegründungen mit polemischer Richtung gegen das Zentrum, deren einziger Zweck es ist, unsere bisherige Einigkeit zu untergraben. Lange genug ist das betrübende Spiel gewisser Quertreiber und der von ihnen herausgegebenen oder protegierten Blätter betrieben worden. Wir verlangen endlich die rücksichtslose Bekämpfung dieser Verketzerungspolitik, um mit so größerer Entschiedenheit an der weiteren Verfechtung unserer Ideale arbeiten zu können."

Deutscher Reichstag.

w. Berlin, 18. Februar

Am Bundesratstische Dr. Lisco.

Auf dem Platze des Präsidenten Dr. Kaempf liegt ein schöner Blumenstrauß aus Anlaß seines 72. Geburtstages.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 1,15 Uhr und dankt den Schriftführern für ihre Aufmerksamkeit.

Die zweite Beratung des

Reichsjustizetats

wird beim Staatssekretär fortgesetzt.

Abg. List-Eßlingen (nat.-lib.): Die Novellengesetzgebung ist der einzige Weg, um unser gegenwärtiges Recht laufend zu verbessern. Geschäftliche Schädigungen durch unerkannte Geisteskranke werden nicht nur aus Berlin, sondern auch aus Breslau, Stuttgart usw. gemeldet. Eine gesetzliche Regelung dieser Materie wäre sehr wohl erwünscht. Hinsichtlich der religiösen Erziehung der Kinder in Mischehen muß dringend Abhilfe geschaffen werden. Wir fordern in unserem Antrag, daß der im Etat geforderte, aber von der Kommission gestrichene sechste Reichsanwalt wieder eingestellt wird. (Beifall.)

Bayrischer Bundesratsbevollmächtigter Staatsrat Ritter v. Treutlein-Moerdes: In der Debatte ist hier folgendes vorgebracht worden: In Amberg ist die Strafliste einer Zeugin trotz ihres flehentlichen Bittens verlesen worden. Die Zeugin hat darauf einen Selbstmordversuch gemacht. Die Strafliste ist auf dringendes Verlangen des Verteidigers verlesen worden, um die Glaubwürdigkeit der Zeugin zu erschüttern. Die Zeugin war mit zwei Jahren Gefängnis wegen Diebstahls und Hehlerei vorbestraft. Sie hat sich darauf durch Oeffnen der Pulsadern nur ganz unerheblich verletzt. Dieser Fall zeigt, wie vorsichtig Presseäußerungen aufzunehmen sind.

Abg. Dr. Oertel (kons.): Die Novelle betr. Majestätsbeleidigung hat leider nicht dazu geführt, daß manche Presseäußerungen verfolgt werden, so diejenige, wo dem Kaiser das Schicksal des Königs von Portugal ziemlich deutlich vorgehalten wird. Die persönliche Ehre muß besser geschützt werden, auch gegen Beleidigungen durch die Presse. Das Gericht sieht einen Angeklagten gar zu leicht als pathologisch an. Einen pathologischen Zug hat schließlich fast jeder Mensch (Heiterkeit), auch im ganzen genommen der Reichstag. (Erneute Heiterkeit.) Hinsichtlich der sensationellen Berichterstattung ist die ernste, anständige Presse aller Parteien besser geworden. Das Publikum will aber eine Sensationspresse haben, wie unsere Väter auf dem Jahrmarkte ihren 947fachen Mörder bewundern wollten. Die anständige Presse hat nichts dagegen, wenn die Oeffentlichkeit bei gleichen Verhandlungen ausgeschlossen wird, wenn es gesetzlich möglich ist. Die Postkartenindustrie verschandelt die Kunstwerke vielfach und schafft aus der edlen, reinen Nacktheit lüsterne Darstellungen. Wir wollen keine Prüderie, wohl ein verständiges Schamgefühl. Wir müssen unser werdendes Geschlecht wieder zu religiöser Gesinnung erziehen, nicht bloß zur christlichen. Ich weiß auch, daß anständige Juden, die an ihrer Religion festhalten, sich unserer evangelisch-katholischen Waffenbrüderschaft anschließen. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Dr. Müller-Meiningen (fortschr. Vp.): Ich komme wieder zu weltlichen Dingen zurück. (Heiterkeit.) Die Staatsanwälte müssen unabhängiger gemacht werden, sonst glaubt kein Mensch mehr an ihre Objektivität. Die Novellengesetzgebung ist notwendig. Auch wir wollen den Schmutz in Wort und Bild bekämpfen. Es darf sich aber unter dem Deckmantel der Sittlichkeit nicht eine meist sehr unsittliche Feigenblattmoral breitmachen. Wir finden, daß die größten Zotenjäger nach außen hin am meisten in Sittlichkeit machen. Gegen Auswüchse der Berichterstattung muß sich die Presse selber helfen. Es ist falsch, alles Nackte als unsittlich zu bezeichnen. Der Zweck der Künstlerpostkarten ist derselbe, wie der der teueren photographischen Reproduktionen. Sie wollen dem Volke die Werke der Kunst zugänglich machen für billiges Geld. Die ausgestellten unsittlichen Darstellungen sind nicht in den Läden beschlagnahmt worden, sondern auf den Lagern. Dr. Oertel stürzt wie ein Elefant in den Porzellanladen (Große Heiterkeit) und läuft Gefahr, die größten Kunstwerke zu zerschlagen, wenn der Polizei das Kunstverständnis überlassen wird. Aus Friseur- und Konfektionsschaufenstern werden Wachsbüsten entfernt, weil sie dekolletiert waren. Werden derartig unbekleidete lebende Damen etwa auch von den Hofbällen zurückgewiesen? (Abg. Heine ruft: Die Wachsbüsten sind auch verlockender!) Ich weiß nicht, ob Sie auf den Hofbällen so große Praxis haben. (Heiterkeit.) Die uns heute zugegangene Novelle spricht wieder von dem öffentlichen Aergernis. Das ist ein böser Begriff. In einem Prozeß hat ein Schutzmann Aergernis genommen, obgleich der Hauptmann in der Instruktionsstunde verboten hatte, Aergernis zu nehmen. (Große Heiterkeit.) Bei dem neuen Gesetz können wir böses erleben. Glücklicherweise ist die Turnhose der Mädchen nicht mehr unsittlich, nachdem der Kaiser in München die Turnstunde der Mädchen besucht hat. Manche Richtersprüche sind geradezu unverständlich. Der Richter muß sich im öffentlichen Leben mehr betätigen und der Vertrauensmann des Volkes sein. (Beifall.)

Staatssekretär Dr. Lisco: Es ist auf Gerichtsentscheidungen Bezug genommen worden, durch die Postkarten mit künstlerischen Reproduktionen für unzüchtig erklärt worden sind. Der Schmutz in Schrift und Bild muß energisch bekämpft werden. Die Urteile mögen zuerst überraschen. Die Sachlage ergibt meist, daß die Karten von den betreffenden Händlern in einer Umgebung von lüsternen, obszönen Darstellungen angeboten werden. Die Dinge gewinnen dadurch ein ganz anderes Gesicht. Die Einziehung von Nachbildungen von Kunstwerken der Dresdener Galerie hat sich nicht gegen die Darstellung selbst, sondern gegen den Händler, der diese Darstellungen zum Verkauf anbot in einer Zusammenstellung mit sonstigen Dingen, die auch diesen Reproduktionen unsittlichen Charakter aufprägten, gerichtet. Es wird Aufgabe der Gesetzgebung sein, derartige Reproduktionen erneut zum Gegenstand der Erwägung zu machen.

Abg. Heine (Soz.): Ausgerechnet Dr. Oertel hat über den mangelnden Schutz der persönlichen Ehre geklagt. Demgegenüber hat neulich Dr. Böhme mitgeteilt, daß in den letzten Jahren nicht weniger als 27 Konservative und Mitglieder des Bundes der Landwirte wegen Beleidigung der führenden Männer des Bauernbundes verurteilt worden sind. (Hört, hört!) Im politischen Kampfe sollte man nicht eine derartige Angst vor einem deutlichen Worte haben. Der Vorwurf der Klassenjustiz ist niemals in dem Sinne gemacht worden, daß wir den Richtern bewußt Rechtsbeugung vorwerfen. Sie verstehen aber nicht die Seele des Mannes aus dem niederen Volke. Hinsichtlich der Beurteilung künstlerischer Reproduktionen verfährt das Gericht geradezu pervers.

Staatssekretär Dr. Lisco legt kurz Verwahrung gegen einige Ausdrücke in den Ausführungen des Vorredners ein, die eine Herabsetzung des Richterstandes und des Gerichts bedeuteten.

Abg. Dr. Gerlach (Ztr.): In der Behandlung von Geisteskranken wie im Falle Lehrer Wagner wird durch die Gesetzgebung Fehlgriffen nie vorgebeugt werden können.

Abg. Dr. Dove (fortschr. Vp.): Die Gerichte müssen besonders durch sachverständige Urteile imstande sein, darüber zu entscheiden, ob eine Person in die Irrenanstalt gehört oder nicht. Der Resolution auf Beschleunigung und Vereinheitlichung der Rechtspflege können wir nicht zustimmen.

Abg. Sachse (Soz.): Die vom Abg. Mertin geäußerte Ansicht unter meiner Mitwirkung sei in Waldenburg ein Wahlflugblatt entstanden, beruht auf einer „Reichsverbandslüge".

Damit schließt die Debatte. Eine Besprechung des Falles der Witwe Hamm wird zurückgestellt.

Staatssekretär Dr. Lisco: Bevor wir in die Erörterung der Strafsache der Witwe Hamm eintreten, bitte ich, sich möglichst beschränkt auszulassen. Ich habe die Akten niemals in den Händen gehabt, sondern bin mündlich im Justizministerium darüber unterrichtet worden. Die Witwe Hamm ist 1908 wegen Beihilfe zur Ermordung ihres Mannes zu 14 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Sie verbüßt die Strafe gegenwärtig. Mehrmals haben Wiederaufnahmeverfahren geschwebt. Seit Januar schwebt wieder ein Wiederaufnahmeverfahren. Dieser Fall ist schon im Abgeordnetenhaus verhandelt worden, wenn er auch hier erörtert würde, so könnte das ein Eingreifen in ein schwebendes Verfahren bedeuten. Von diesem Gesichtspunkte aus ist eine lange Erörterung bedenklich. Die Regierung kann sich nicht daran beteiligen.

Hierauf wird die Weiterberatung auf Donnerstag 1 Uhr pünktlich vertagt. Außerdem Marineetat. Schluß gegen 7 Uhr.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

w. Berlin, 18. Februar.

Am Ministertische Minister des Innern v. Dallwitz.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 11,15 Uhr.

Die zweite Beratung des

Etats des Ministeriums des Innern

wird beim Kapitel landrätliche Behörden und Aemter fortgesetzt.

Abg. Dr. v. Campe (nat.-lib.) begründet seinen Antrag, die Staatsregierung zu ersuchen, im höheren Maße und schleuniger als bisher die Verstärkung der Behörden der landrätlichen Aemter vorzunehmen.

Abg. Richtarsky (Ztr.) führt Beschwerde über imparitätische Behandlung der Katholiken bei der Stellenbesetzung in der Kreiskommunalverwaltung.

Minister des Innern v. Dallwitz: Das konfessionelle Moment hat mit der Besetzung der Stellen in der Kreiskommunalverwaltung nichts zu tun.

Abg. v. Bockelberg (kons.): Wir haben Bedenken gegen den Antrag Campe, weil dadurch eine Vermehrung der Stellen hervorgerufen werden würde; eine Verbesserung der Arbeitsleistung würde aber nicht erreicht werden.

Abg. Dr. Woyna (freikons.): Wir sind gegen den Antrag. Bei dem jetzigen Zustand ist vielen jungen Leuten auf dem Lande die Möglichkeit gegeben, sich selbst heraus für die Beamtenlaufbahn heranzubilden. Das würde aufhören, wenn die Bureaus der Landratsämter verstaatlicht würden.

Minister des Innern v. Dallwitz: Der Antrag würde eine Vermehrung der Beamtenstellen zur Folge haben. Kreisassistenten werden schon jetzt in reichem Maße staatlich angestellt. Die Regierung hat aber nicht die Absicht, die Bureaus der Landratsämter zu verstaatlichen.

Abg. Linde (fortschr. Vp.): Wir werden für den Antrag stimmen. Es ist bedauerlich, daß die Landräte namentlich in den östlichen Provinzen sich vielfach in den Dienst der konservativen Partei stellen.

Abg. Leinert (Soz.): Wir stimmen für den Antrag von Campe, insbesondere deshalb, weil die Beamten bei den jetzigen Zuständen vielfach zu gering bezahlt werden. Der Landrat sollte sein Amt bei den Wahlen nach bei der Handhabung des Vereinsgesetzes nicht mißbrauchen. Man kann von einer böswilligen Absicht sprechen, das Vereinsgesetz so anzuwenden, daß von einem Recht des Volkes überhaupt nicht mehr die Rede sein kann. Besonderen Verfolgungen ist der Landarbeiterverband ausgesetzt, der keineswegs politische Ziele verfolgt. Wir werden von der Staats- und Polizeigewalt überall gesetzwidrig behandelt.

Abg. v. Goßler (kons.): Die eben gehörten Angriffe gegen die Landräte entbehren jeder Begründung. Die Amtsführung der Landräte ist durchaus einwandsfrei. Wenn wir an die Vorgänge in Zabern denken, so können wir mit Befriedigung feststellen, daß wir in Preußen Landräte haben, die jederzeit am Platze sind und mit ihrer ganzen Persönlichkeit eintreten für die Aufrechterhaltung der öffentlichen und staatlichen Autorität. Je mehr die Grenzen sich verwischen zwischen bürgerlicher und revolutionärer Demokratie, um so mehr treten wir für Aufrechterhaltung der Stellung der Landräte ein, nicht im Interesse der konservativen Partei, sondern des preußischen Staates. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Hagemeister (nat.-lib.): Wir wünschen eine freiere Ausgestaltung der Landgemeindeordnung, besonders im Interesse der großen Gemeinden.

Die Debatte über die Landratsämter wird geschlossen.

Der Antrag v. Campe wird der Budgetkommission überwiesen.

Beim Kapitel Polizeiverwaltung in Berlin und Umgebung begründet

Abg. Schenk zu Schweinsberg (kons.) seinen von den Freikonservativen, dem Zentrum und den Nationalliberalen unterzeichneten Antrag, in welchem die Regierung ersucht wird, auf Bekämpfung der Unsittlichkeit hauptsächlich in den Großstädten bedacht zu sein. In dem Antrag wird ein Vorgehen gegen Animierkneipen, Bar-Kabaretts und Rummelplätze gefordert, ferner wird die Vorlegung eines Kinematographengesetzes sowie ein schärferes Vorgehen gegen die Nachtlokale durch Verkürzung der Polizeistunde verlangt. Redner führt aus: Gegen den Vertrieb von Konzeptionsmitteln, der zu einem Fluch der Menschheit geworden ist, muß scharf vorgegangen werden. Berlin bei Nacht ist einer der dunkelsten Punkte im Deutschen Reiche. Hier sollte die Polizei ein wachsames Auge haben. Unsere Jugend muß körperlich und seelisch rein erhalten werden.

Abg. v. Vorster (freikons.): In keiner Stadt der Welt ist das Nachtleben so ausgedehnt und in so erschreckendem Maße ausgebildet, wie in Berlin. Der Polizei kann der Vorwurf zu großer Milde nicht erspart werden. Bei der Erteilung neuer Konzessionen muß die Bedürfnisfrage streng geprüft werden.

Minister des Innern v. Dallwitz: Der Tendenz des Antrages stimmt die Regierung zu. Auf eine Verkürzung der Polizeistunde soll hingewirkt werden. Hinsichtlich der Animierkneipen liegt im Bundesrat ein Gesetzentwurf vor, der den Einzelstaaten eine schärfere Kontrolle über diese Lokale gibt. Wenn der Gesetzentwurf angenommen wird, so werden die Animierkneipen überhaupt beseitigt werden können. Was die Filmzensur betrifft, so müssen wir erst weitere Erfahrungen sammeln.

Abg. Kanzow (fortschr. Vp.): Der Tendenz des Antrages stehen wir sympathisch gegenüber. Mit dem Vorgehen gegen die Animierkneipen sind wir einverstanden. Die Prostitution muß mit allen Mitteln bekämpft werden, vor allem durch Einwirken auf das religiöse Empfinden.

Hierauf wird die Weiterberatung auf Donnerstag 11 Uhr vertagt. Außerdem Stadterweiterung von Danzig. Schluß gegen 5 Uhr.

Die Zabern-Kommission im Reichstage.

Berlin, 18. Febr. Die aus Anlaß der Zabern-Vorfälle eingesetzte Reichstagskommission zur Regelung militärischer Machtbefugnisse hielt heute ihre erste Sitzung ab. Ein Zentrumsmitglied beantragt zunächst die Regierung um Vorlegung des Materials über die geltenden Landesgesetze zu ersuchen, da davon die Stellung des Zentrums abhänge, ferner mitzuteilen, welche Schritte zur Vereinheitlichung der Vorschriften geschehen seien. Ein Sozialdemokrat erklärt sich damit einverstanden, falls keine Verzögerung beabsichtigt wäre; ein Fortschrittler widersprach, da das Material bereits bekannt sei und man das Gesetz im Falle eines Aufschubs in dieser Tagung nicht mehr erledigen könne. Ein Nationalliberaler erachtet trotz der laut gewordenen Zweifel die Reichsgesetzgebung für zuständig, aber den Zentrumsantrag für richtig. Man müsse zunächst Klarheit über die Absichten der Regierung bezüglich der Fortbildung des geltenden Rechts gewinnen. Ein Konservativer hält die Reichsgesetzgebung nicht für zuständig. Der Zentrumsantrag sei daher abzulehnen. Von Sozialdemokraten und Polen wird ein Zusatz zu dem Zentrumsantrag vorgeschlagen, wonach die nächste Sitzung, der das Material vorliegen soll, bereits in einer Woche stattzufinden habe. Der Vertreter des Reichskanzlers, Direktor im Reichsjustizamt Delbrück, stellt das Material in Aussicht, wogegen ein Konservativer erklärt, daß eine Vorlegung nicht richtig sei. Direktor Delbrück hält das Reich nicht für zuständig, da es sich hier um eine Festlegung des Verhältnisses des Militärwesens zur Polizei handle, das der Landesgesetzgebung unterliege. Dazu wäre eine Abänderung der Verfassung nötig. Die Zustimmung der Regierung könne nicht in Aussicht gestellt werden. Sachlich könne sie sich an den Verhandlungen über den Gesetzentwurf nicht beteiligen. Der Elsässer sprach gegen jede Verschleppung. Angesichts der vom Reichskanzler zugestandenen Ungesetzlichkeiten sei die reichsgesetzliche Regelung für Elsaß-Lothringen notwendig und sei auch verfassungsmäßig. Fortschrittler, Sozialdemokraten und Polen beantragen, die nächste Sitzung schon morgen stattfinden zu lassen. Ein Zentrumsredner versprach sich von den Kommissionsberatungen schon deshalb ein Ergebnis, weil ja für die einzelstaatliche Regelung der Gesetze in Elsaß-Lothringen der Reichstag zuständig sei. Der Zentrumsantrag wurde danach angenommen und die Beratung auf den 24. Februar vertagt.

Verschiedenes.

** Durchgangszüge über Berlin? Auf der in nächster Woche in Berlin zusammentretenden großen europäischen Eisenbahnkonferenz soll laut „B. T." zum ersten Male die Frage erwogen werden, ob es ratsam ist, die Züge, wie es heute mit Ausnahme des Nordexpreß geschieht, ohne Ausnahme in Berlin enden zu lassen. Es sollen durchgreifende Veränderungen geplant sein, die aber erst nach erfolgtem Umbau des Bahnhofs Friedrichstraße verwirklicht werden können.

** Berliner Vergnügungsstätten. Der Metropol-Palast in Berlin, der die Tanzlokale der Lebewelt „Palais de danse" und „Pavillon Mascotte" enthält, ging für sechs Millionen an die Grundstücksgesellschaft „Linden-Bauverein" über. Das Objekt ist früher mit 8½ Millionen verkauft worden. Der Bau ist mit 4 Millionen Mark Hypotheken belastet. Der Grund und Boden, auf dem der Metropolpalast steht, steht mit 30 000 Mark pro Quadratrute zu Buch, doch ist das noch nicht der höchste Preis, der in Berlin für Grundstücke gezahlt worden ist.

dt. Der Kampf um das Salvarsan. Das von Prof. Ehrlich erfundene Heilmittel gegen die Syphilis hat in letzter Zeit mehrfach abfällige Kritik erfahren, u. a. auch von dem Polizeiarzt Dr. Dreuw in Berlin, der dem Reichsgesundheitsamt eine Denkschrift vorlegte und nachzuweisen versuchte, daß das Salvarsan infolge seines außerordentlich hohen Gehaltes an Arsenik mehr Schaden als Nutzen anrichte. Das Reichsgesundheitsamt hat bis jetzt noch nicht die Notwendigkeit gesehen, gegen die Anwendung von Salvarsan einzuschreiten, will aber die Denkschrift eingehend prüfen.

** Der Polizeihund als Detektiv. In Hirschfeld bei Rossen wurde dem Molkereipächter Theilen eine Geldkassette mit über 26 200 M. gestohlen. Durch den Polizeihund „Etzel" der Radebeuler Polizei wurde die Kassette mit etwa 20 000 M. Wertpapieren in einem Steinbruch aufgefunden. Dem Polizeihund gelang es auch, den Dieb in der Person des Kuhwärters Ludwig festzustellen. Ludwig hatte noch 4000 M. bei sich.

dt. Woher kommen die Hummern, die jetzt wieder in frischer Auflage in den Schaufenstern und Küchen erscheinen? Es wird nur wenigen bekannt sein, daß der Hauptbedarf des Welthandels von einer einzigen Provinz in Kanada, Neu-Schottland, gedeckt wird. Von den 125 Millionen Stück Hummern, die jährlich auf dem Markt erscheinen, liefert Neu-Schottland allein über 40 Millionen, die einen Wert von gegen 200 000 Mark repräsentieren. Die Hummerfischerei nährt dort eine große Anzahl von Menschen. Uebrigens ist der Staat für die Erhaltung der reichen Hummerbestände besorgt. Er läßt in eigenen Zuchtanstalten Millionen von Eiern aufziehen, die dann wieder an geeigneten Stellen im Meer ausgesetzt werden. Der Hummernfang wird von den Amerikanern auch eifrig als Sport betrieben.

** Speicherbrand. In Danzig hat in der Nacht zum Mittwoch auf der Speicherinsel ein Brand gewütet, der zwei der größten und massivsten Speicher, die seit hundert Jahren bestehen und der Firma Speiser u. Co. gehören, in Asche gelegt. Das Feuer fand an den Lagern von Getreide- und Futtervorräten reiche Nahrung. Die gesamte Berufsfeuerwehr aus Danzig und Langfuhr arbeitete bis in den Vormittag an der Bekämpfung des Feuers. Der herrschende Sturm gefährdete die den Speichern gegenüberliegenden Straßenzüge durch Funkenflug. Ein Eckhaus an der Hopfen- und Brandgasse geriet in Flammen, es brannten mehrere Vorderwohnungen und Kontore aus. Dampfer unterstützten die Feuerwehr. Die besonders gefährdeten Nebenspeicher konnten gerettet werden, haben allerdings erheblich gelitten. Einige Feuerwehrleute zogen sich Verletzungen zu.

** Die neue Pariser Frühjahrsmode. Das Fachblatt „Der Manufakturist" schreibt: „Ueber den Geschmack soll sich bekanntlich nicht streiten. Was aber so ausgesprochen häßlich und unkleidsam ist, wie diejenigen neuen Straßenröcke, die entweder vorn oder hinten so eng zusammengenommen und hochgenommen sind, daß man an eine Uebersiedelung glauben möchte — das wird niemand wagen, schön zu nennen. Es ist jedenfalls an der Zeit, daß die tollen Mode von allen lächerlichen Verstiegenheiten, die sie jetzt bringt, und die die Pariserin selbst nicht tragen wird, gereinigt werde. Es bleibt noch genug Geschmack übrig."

** Ende eines Sohnesmörders. Aus Paris wird gemeldet: Der Vater des Sängers Fragson ist im Gefängnis von Fresnes gestorben. Er hatte vor einigen Jahren, wie wir damals mitteilten, anscheinend in Geistesabwesenheit, seinen Sohn erschossen.

** Die „Weiße Woche". Der „Frankf. Ztg." wird folgende Schnurre erzählt: Alle Waren- und Wäschehäuser künden zurzeit ihre „Weiße Woche" an; da wollte auch ein biederer Pferdeschlächter in St. Ingbert nicht zurückstehen und eines Morgens hing in seinem Schaufenster ein mächtiges Plakat mit der Inschrift: „Von heute ab bis auf weiteres weiße Woche." Ein treuer Kunde erkundigte sich alsbald, wie er denn zu dieser Ankündigung komme, und der humorvolle Schlächter erwiderte ihm auf gut pfälzisch: „Du Esel, ich hab' 'n Schimmel geschlacht!"

Marktpreise.

Dortmund, den 18. Februar

	Höchster Preis M	Höchster Preis ₰	Niedrigster Preis M	Niedrigster Preis ₰	
Rindfleisch					
a. Keule . . . . 1 kg	2		1	60	1
b. Bug . . . . . „	1	80	1	50	1
c. Bauch . . . . . „	1	70	1	40	1
Kalbfleisch					
a. Keule . . . . . „	2	10	1	80	2
b. Hinterviertel . . . „	1	90	1	70	1
Hammelfleisch					
a. Keule . . . . . „	2	10	1	70	2
b. Bug . . . . . „	2		1	60	2
Schweinefleisch					
a. Keule . . . . . „	1	80	1	60	1
b. Bug . . . . . „	1	70	1	50	1
c. Kopf u. Beine . . . „	1			80	
d. Rückenfett (roh) . „	1	50	1	30	1
Schinken (inländ.) . . . „	3		2	40	2
Speck (geräuchert) . . . „	2		1	80	1
Roßfleisch . . . . . „	1			70	
Eßkartoffeln . . . . 100 „	11		5	40	6
Eßbutter . . . . . 1 „	2	80	2	60	2
Eier . . . . . 1 Dtzd.	1	30	1	10	1
Stroh (Richt.) . . . 100 kg	6		4	60	4
Wiesenheu . . . . . „	7	50	5	40	6

Hauswirtschaftliche Ratschläge.

Hülsenfrüchte wie Bohnen, Erbsen, Linsen kommen jetzt wieder als beliebte Wintergerichte auf den Tisch. Sie werden bekömmlicher und wohlschmackhaft, wenn man ihnen kurz vor dem Kochen einige Tropfen Maggi's Würze beifügt. Machen Sie bitte einen Versuch!

Olympia-Theater. Der Zudrang zu dem Gastspiel Mia Werber in „Wie einst im Mai" ist ganz kolossaler. Es ist daher empfehlenswert, Billetts im Vorverkauf zu sichern. Die Theaterkasse ist vormittags von 10—1 Uhr und ab 5 Uhr nachmittags unterbrochen geöffnet. Fernsprecher 1200.

Die Vorbereitungen für den Baby-Ball der bösen Buben am Rosenmontag und Dienstag, den 23. u. 24. Februar im Olympia-Theater, sind im vollen Gange. Vier Musikkapellen studieren fast täglich die großartigen Aufführungen mit der ausersehenen Künstlerschar, einzuüben, und verspricht das Fest echtes karnevalistisches Leben u. Treiben und ausgelassene Faschingsstimmung, diese wird erhöht durch vielerlei Geschenke und Ueberraschungen, mit denen die Geschäftsleitung die Festteilnehmer erfreuen will. Die Eintrittskarten gelten für sämtliche Räume des Etablissements, Theatersaal, Mascotte und Diele. Festsaal. Entree Mark 2,50 im Vorverkauf, zu haben durch Plakate kenntlichen Zigarrengeschäften und an der Theaterkasse Mark 2.—, reservierte Logen Mark 3,50.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 1. bis 20. März ds. Js. findet das Austragen der Kriegsbeorderungen und Paßnotizen für das Mobilmachungsjahr 1914-1915 (erstere auf rotem Papier, letztere auf weißem mit rotem Rand versehenen Papier:) durch die Post statt.

Jeder noch nicht zur Meldung gebrachte Truppenteilwechsel ist dem Bezirksfeldwebel des Hauptmeldeamts 2 Dortmund sofort zu melden.

Falls die Mannschaften des Beurlaubtenstandes sich nicht selbst zur Empfangnahme zu Hause aufhalten können, haben sie einen ihrer (:verwandten:) Anverwandten, Quartierwirte oder Mitbewohner damit zu beauftragen.

Jeder Mann (:ausgenommen Landwehr 2): der bis zum 25. März keine Kriegsbeorderung oder Paßnotiz erhalten hat, hat dieses schriftlich oder mündlich sofort dem Bezirksfeldwebel des Hauptmeldeamts Dortmund unter Angabe, wann und wo gedient, zu melden.

Die vom 1. April 1914 nicht mehr dienstpflichtigen Kriegsbeorderungen (:auf gelbem Papier:) und Paßnotizen sind an diesem Tage, aber keinesfalls früher, durch die Mannschaften selbst zu vernichten.

Dortmund, den 17. Februar 1914.

Königliches Bezirkskommando II Dortmund.

Bekanntmachung.

Der Entwurf zum Stadthaushaltsplane der Stadt Dortmund für das Rechnungsjahr 1914 liegt in Gemäßheit des § 66 der Städteordnung vom 19. h. Mts. acht Tage lang in unserem Bureau VIII, Olpe 1, Zimmer 119, zur Einsicht aus.

Dortmund, den 18. Februar 1914.

Der Magistrat.

überhörte den kleinen Schrei der Freude, der über des Gutsfräuleins Lippen floh, als es mit freudigem Schreck den Offizier erkannte.

Was nun? Frohnstätten floß kalter Schweiß von der Stirne. Für Abends hatte er eine kleine Gesellschaft, darunter auch den Obersten, eingeladen. — Absagen konnte er also nicht lassen. —

Im Speisezimmer füllte eben nach altem Brauche, wie er im Hause Frohnstätten stets gepflegt worden, Frau Marianne die blinkenden, feingeschliffenen Gläser und sah nach dem Gatten aus. War das ein Leidenskelch, der seine Hand zittern machte, als er ihn hob und so ruhig, als es ihm möglich war, sagte: „Ein Willkommen nach ehrwürdigem Brauche dem Offizier Seiner Majestät in diesem Hause."

Ein Schatten huschte über Robmanns Gesicht, er verstand den dunklen Sinn der Worte. Schweigend trank er nach kurzem Dank. Dann zog er sich auf sein Zimmer zurück.

Grollend, wie ein verwundeter Löwe, marschierte der Gutsbesitzer im Speisezimmer auf und nieder. Plötzlich blieb er vor seiner Frau stehen und fragte mit durchbohrendem Blicke: „Wußtest du etwa, daß unser Gast . . . dieser Herr sein würde, und daß er Reserveoffizier bei diesem Regiment ist?"

Frau Marianne wurde dunkelrot im Gesicht: „Ich schmiede keine Komplotte," erwiderte sie beleidigt. „Weder ich noch Julie, die ich auch darnach gefragt habe, wußten davon auch nur eine Silbe." — Damit rauschte sie hinaus.

„Ein unseliger Zufall!" wetterte Frohnstätten. „Diese vierzehn Tage ertrage ich nicht! Ich verreise." — Diesen Plan gab er jedoch bald wieder auf. Denn erstens dünkte ihm eine solche Flucht doch schließlich wenig mutvoll und außerdem vergrößerte er dadurch wahrscheinlich noch die Gefahr. —

Die kleine Abendgesellschaft verlief außerordentlich animiert. Julie, welche man in den Monaten, seit sie aus der Residenz, in der die Familie Frohnstätten den Winter zu verbringen pflegte, zurückgekehrt war, einsilbig und niedergeschlagen gewesen war, kam aus dem Lächeln und Lachen nicht heraus. Fast immer befand sich der hübsche Leutnant Robmann in ihrer Gesellschaft, und sie zog seine Unterhaltung augenscheinlich jeder anderen vor. Seufzend und mit tiefem Vorwurf bemerkte deshalb Frau Klinghausen, welche drei längst heiratsfähige Töchter hatte, zu Frau Marianne: „Da sehen Sie, wie leicht so ein Mädchenherz Feuer fängt und — vergißt! Ich glaube, liebe Freundin, Sie werden bald eine Hochzeit in ihrem Hause haben . . ."

Frau Marianne lächelte. —

Der Oberst beobachtete ebenfalls seinen Leutnant, dem er besonders zugetan zu sein schien. Als schon einigen Flaschen Sekt der Hals gebrochen worden, klopfte er Ehrhard Frohnstätten auf die Schulter und lächelte: „Nun, ich glaube, Herr Frohnstätten, Sie können mit mir zufrieden sein. Robmann ist wirklich ein Mann, wie man ihn suchen muß. Sehen Sie nur, jetzt tanzt er mit Ihrem Fräulein Tochter, das ja wie Milch und Blut aussieht. Ein prächtiges Paar."

Der Gutsbesitzer wußte nicht, was er darauf erwidern sollte, denn es war wahr; die beiden schienen wie zu einander geschaffen. Er merkte erst jetzt in der Uniform, wie sicher die Haltung Robmanns war, und das bunte Tuch stand ihm vorzüglich. Er fühlte seinen Groll ein bißchen schwinden. Aber was half es, einen brotlosen Maler als Eidam, das ging doch nicht. Unwillkürlich seufzte er. Der Oberst sah ihn lächelnd von der Seite an.

„Schade," sagte er, und sein Blick wurde nachdenklicher, „daß solche Männer zu viele freundliche Augen finden. Sie gehen infolgedessen oft an der Richtigen vorüber!" —

So eigentümlich betonte dies der Oberst, daß der Gutsbesitzer ihn fragend ansah. Der alte Offizier bewegte seinen weißen Kopf. „Es ist so, lieber Herr Frohnstätten! Und ich glaube, daß Leutnant Robmann schon irgendwo sein Herz vergeben hat. Es würde mir leid tun . . . Aber, wie gesagt, ein famoses Paar gäben die beiden ab."

Frohnstätten lief es kalt über den Rücken. Der Oberst stellte die Sache ganz anders dar. Der Gutsbesitzer versuchte zornig zu werden, doch ging es nicht recht. Er zerdrückte die brennende Zigarre in seiner Hand und warf sie dann mit erregter Gebärde in den Aschenbecher.

„Was ist der Herr Leutnant Robmann in Zivil?" fragte er etwa eine Stunde später den Obersten und machte ein möglichst harmloses Gesicht.

„Der? Ein Künstler, ein Mann, der eine Zukunft hat, wie Fachleute behaupten."

„Aber keine Gegenwart!"

„Hm, Herr Frohnstätten, wie man es nimmt. Oberleutnant Krafiner, dessen Bruder auch Maler ist, hat von dem Betreffenden gehört, Robmann verdiene immerhin beinahe so viel, wie das Gehalt eines Obersten ausmacht. Na, und fürs erste, dürfte das schon genügen."

Frohnstätten biß sich auf die Lippen und fragte nicht weiter. Ein bärbeißiges Gesicht sollte verbergen, wie wunderlich es in seinem Innern aussah. Er hatte die ganze Skala der Gefühle heute schon an sich empfunden. Nun war er so ziemlich auf dem Nullpunkte. Doch noch waren nicht alle Ueberraschungen vorüber. —

Denn als der Gutsbesitzer in das Speisezimmer eintreten wollte, stand plötzlich Leutnant Robmann in stramm militärischer Haltung vor ihm und sagte: „Herr Frohnstätten, ich erlaube mir, Ihnen einen Vorschlag zu machen. Leutnant Hartner würde gern mit mir das Quartier wechseln. Ich glaube, es würde Ihnen dies nicht unangenehm sein; ich möchte wirklich niemand belästigen."

Da gab es Frohnstätten einen Ruck. „Herr Leutnant, Sie belästigen in meinem Hause weder mich noch sonst jemand."

Denn um nichts in der Welt hätte der Gutsherr eingestehen mögen, wie unwillkommen ihm gerade diese Einquartierung war. —

So verblieb Leutnant Robmann vierzehn Tage auf dem Gutshofe. Er verhielt sich tadellos. Frohnstätten gegenüber war er von vollendeter Höflichkeit, ganz unbefangen. Bei den Damen verstand er es, sich unauffällig in Gunst zu setzen, und da er ein lustiger Gesellschafter war, hing ihm bald der ganze Gutshof an. Mit heimlichem Aerger gestand es sich Frohnstätten, daß seit langem auf dem Hofe nicht so fröhliche Stimmung geherrscht hatte, als seit Robmann anwesend war.

Das Manöver ging zu Ende, die Trompeten bliesen den Abschied. Auf dem Gutshofe fand ein kleiner Abschiedsschmaus statt. Frohnstätten hatte selbst die Bemerkung hingeworfen, das würde überall so gehalten, und da könne man nicht davon abgehen.

Golden blinkte es in den Gläsern. Leutnant Robmann war von sprudelnder Lustigkeit, bisweilen zog es aber wie eine Wolke über seine Stirne.

„Nun wird es wieder still werden in unserer Einsamkeit," hatte die Gutsfrau gesagt.

In Gedanken versunken nickte Robmann. „Ach ja, und ich ziehe wieder meinen Farbenkittel an, versinkend in das Nichts."

Frohnstätten fühlte den Stich.

„Jede Arbeit ist der Schätzung wert!" sagte er stark.

Ein erstaunter Blick aus des Malers Auge traf ihn.

„Aber brotlose Kunst," lächelte er.

Der Gutsherr fühlte die Augen seiner Damen auf sich gerichtet. Ein dunkles Rot legte sich über seine Wangen. Aber er war zu stolz, um die Einsicht, die ihm geworden, zu verbergen. Er war doch nicht der Manöver wegen täglich einige Stunden in dem sonnenheißen Gelände gewesen.

„Wenn Sie Ihre Kunst so ernst nehmen, wie Ihre Manöverpflichten, wird sie nicht brotlos sein."

Eine Pause folgte. In Julies Wangen brannte rote Lohe. Frau Marianne bewegte zustimmend den Kopf.

Leutnant Robmann aber hob sein sonnengebräuntes Antlitz und sprach: „Dann, Herr Frohnstätten ist sie allerdings nicht brotlos. Denn wohl ist es mir auch ernst mit den Manöverpflichten. Doch meiner Kunst suche ich mit ganzem Herzen zu dienen. Und wenn ich arm bliebe mein Leben hindurch, ich würde der Kunst doch nicht untreu werden und ihr nicht zürnen."

Da streckte Frohnstätten dem Gaste die Rechte entgegen und sagte herzlich und gerührt zugleich:

„Topp! Das lasse ich gelten, Herr Leutnant. Das hätte ich Ihnen nicht zugetraut. Nun aber ist es gut, Herr Maler. Und — — —

Er stockte. Frau Marianne setzte daher fort:

„Und Sie werden uns auch als Maler willkommen sein."

Robmann küßte den Damen die Hand. Er beugte sich tief, damit man nicht sehe, wie es in seinem Antlitz bewegt zuging.

„Dank, gnädige Frau," sagte er. —

Wieder riefen die Trompeten, diesmal Alarm!"

„Ein Glück," meinte später Robmann, „daß das dem Herrn Oberst nicht zehn Minuten früher einfiel, sonst würde ich nicht zu meiner Frau gekommen sein." —

Gedanken

= Sprechen die Frauen mehr als die Männer? Ja, die Frauen sprechen mehr, als die Männer, das ist die allgemein herrschende Meinung; die Wissenschaft aber, die sich dieser Frage jetzt angenommen hat, beantwortet sie mit einem Nein. Der belgische Psychologe Dubudont ist es, der vier Jahrzehnte seines Lebens dieser wichtigen Frage gewidmet hat und, wie das „Giornale d'Italia" berichtet, herausgebracht hat, daß die Männer mehr reden, als die Frauen, und zwar innerhalb von 5 Minuten 20 Wörter mehr! Woran liegt das? Daran, daß die Männer mehr Gesprächsgegenstände haben, nämlich zu denen, die sie mit den Frauen gemeinsam haben, noch Geschäft und Politik. Von Liebessachen freilich redet die Frau mehr als der Mann, aber offenbar doch nicht so viel, um das Mehr an Geschäft und Politik einzuholen. Nach den Untersuchungen Hasluds, die die italienische Zeitung im gleichen Zusammenhange bespricht, gilt dies übrigens nur von Französinnen, während bei anderen Völkern, beispielsweise auch bei den Deutschen, die Frauen mehr sprechen sollen als die Männer. Bei allen gutturalen Sprachen soll dies der Fall sein und zwar, weil diese Sprachen das Schnellsprechen begünstigen. Ferner sollen in den Ländern, die solche Sprachen haben, nämlich außer in Deutschland auch in England und in den Vereinigten Staaten die Männer deswegen nicht soviel sprechen, wie die Frauen, weil sie mehr denken. Anscheinend handelt es sich hierbei um eine richtige Beobachtung; die gegebene Begründung der Tatsachen scheint jedoch nicht ganz klar zu sein.

Bunte Steinchen.

Nach dem „Univers Israelite" zählt man 11 871 783 Juden auf der Erde, von denen nicht ganz 9 Millionen in Europa wohnen. Unter den Städten zählt Neuyork mit 1 062 000 die meisten Juden; London zählt 144 300 Juden, immer noch dreimal mehr, als es in ganz Palästina gibt.

Die Hamburg-Amerika-Linie erhöhte vor kurzem ihr Aktienkapital um 30 Millionen Mk., d. h. auf 180 Millionen.

Anekdoten

(*) **Ein ergötzlicher Vorfall** ereignete sich vor längerer Zeit im Theatre royal zu Bristol während einer Hamlet-Vorstellung. Ein ältlicher Herr, der einen Sitz in der ersten Rangloge inne hatte, blieb ein ruhiger Zuschauer des Stückes bis zur Szene, wo Hamlet den Polonius tötet. Entsetzt sprang er dann von seinem Sitze auf, und mit dem Ausrufe: „Es ist höchst schändlich, daß alle diese Leute hier ruhig dastzen, und es mit ansehen können, daß ein alter Mann vorsätzlich ermordet wird," verließ er das Theater. Die Logenschließer suchten ihn zu beruhigen und ihm zu erklären, daß alles eine dramatische Illusion sei, aber er ließ sich nicht überzeugen und eilte von dannen.



Diethelm von Buchenberg.

17] Eine Schwarzwäldergeschichte von Berthold Auerbach. (Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

24. Kapitel.

Von Fränz war ein Brief aus der Kreisstadt gekommen. Sie hielt sich dort bei den Eltern ihres Bräutigams auf, hatte die Todesnachricht erfahren und fragte, ob sie nun dennoch heimkommen solle, und wenn dies der Vater wünsche, möge er ihr jemand zum Geleite schicken, da es nicht mehr für sie passe, allein zu reisen. Dieser Brief war für Diethelm voll Betrübnis, er sah darin aufs neue die Herzlosigkeit seines Kindes, das nicht über alles hinweg zu ihm eilte, um ihn nicht allein seinem Schmerze zu überlassen und am Grabe der Mutter mit ihm zu weinen, Ja, Diethelm fühlte, daß er in seiner Frau nicht nur eine treue Ehegenossin, sondern auch eine mütterliche Sorgfalt verloren, die allezeit fest und unbeirrt ihm sich zuwendete. Er ging im Dorfe mitten unter den Menschen umher wie ein in Waldesdunkel verirrtes Kind, so verlassen, so hilflos erschien er sich. Was nützte ihm all die Ehrerbietung und zutunliche Teilnahme der Menschen? Das waren doch nur Bettel pfennige, die man dem Hilflosen am Wege zuwirft, und ein jedes ging schließlich doch seiner eigenen Lebensweise und seiner Lustbarkeit nach und ließ ihn mit sich allein. Mit der jungen Frau Kübler zankte Diethelm stets, sie machte ihm nichts recht, das war alles anders gewesen zu Lebzeiten der Meisterin.

Der Vetter Waldhornwirt hatte ihn noch gar gekränkt, denn als ihm Diethelm über das herzlose Wesen der Fränz Klage führte, hatte er gesagt:

„Ich wüßt', was ich tät', das hoffärtige Mädchen bekäme mir eine junge Mutter. Ihr seid ein Mann in den besten Jahren, und ich will für Euch freiwerben, ich weiß, wo ich anklopfe, wird mir aufgemacht, ein neues Haus und eine neue Frau."

Diethelm schrieb der Fränz, sie solle an einem bestimmten Tag in der Kreisstadt seiner warten, und er bereitete nun alles vor, um Buchenberg auf ewig zu verlassen. Einstweilen, bis er einen schicklichen Käufer gefunden, übergab er dem Vetter Waldhornwirt alles zur Ueberwachung. Es gingen aber doch noch Tage darauf, bevor er fortkam, da waren noch hundertlei Sachen abzuwickeln, und diese Tage wurden ihm zur höchsten Pein. Der Geist, der aller gewohnten Umgebung bereits Ade gesagt und doch noch mitten in ihr steht, erschien wie ein ruheloses Gespenst, das noch umwandeln muß. Endlich am zehnten Tage nach seiner Rückkehr fuhr Diethelm allein mit seinen Rappen davon. Er drückte den Hut tief in die Stirn und schaute nicht rechts und links, und erst als er die kalte Herberge hinter sich hatte, atmete er frei auf.

Das Reisen im frischen Herbsttage, das Fahren im eigenen Gefährte belebte ihn wieder neu, und am zweiten Mittage kam er wohl gekräftigt in der Kreisstadt an. Fränz, die er bei den Schwiegereltern traf, klagte und weinte viel, und doch schien es Diethelm, als ob sie manches nur erkünstle, um vor den Schwiegereltern als gute Tochter zu erscheinen. Sie ging so straff und aufrecht umher, ihre Trauerkleidung war so wohlgeordnet, sie erschien daher schöner als je und trug gekräuselte Scheitelhaare. Diethelm betrachtete sie oft still forschend, als wäre sie gar nicht seine Tochter, und in der Tat war Fränz eine zierlich schlanke Dame geworden. Nur die breiten Hände, die sich noch durch Flormanschetten besonders hervorhoben, zeigten die ehemalige Bäuerin. Als sie einen Augenblick mit dem Vater allein war, sagte sie schnell:

„Der Munde ist auch in der Stadt, er ist beim Manöver, ich habe ihn gesehen."

„Was geht dich der Munde an?" entgegnete Diethelm zornig, und noch ehe etwas erwidert werden konnte, trat der Schwiegersohn ein. Er trug einen Flor um den Hut und sprach aufrichtige Worte des Mitgefühls um den Tod der Schwiegermutter.

Diethelm schwieg, und lange redete keines der Anwesenden ein Wort. Der Staatsanwalt hielt still die Hand der Fränz, die auf dem Tritt am Fenster saß. Diethelm fragte endlich nach den Gerichtsverhandlungen, von denen er gar nichts mehr gehört, und wie die Sache Reppenbergers ausgegangen sei.

„Die ist noch nicht aus," erhielt er zur Antwort, „sie ist die letzte Tagesordnung für morgen. Der Schelm hat sich krank gemacht, er hat den Kalk von seinen Gefängniswänden abgegessen, so daß er ganz schwarz wurde. Es ist mög.ich, daß er sich töten wollte, es kann aber auch sein, daß er nur seine Untersuchungshaft noch um ein Vierteljahr hinauszuziehen hoffte. Aber wir haben ihn so hergestellt, daß er morgen vor die Bank der zwölf Männer kommt, und Sie müssen dabei sein, Schwiegervater, Sie müssen."

Diethelm preßte die Lippen fest zusammen und trippelte mit den Füßen rasch auf dem Boden. Hatte denn der Teufel sein Spiel mit ihm, daß er ihm diese Geschichte aufbewahrte und sie ihm wie einen Fallstrick abermals vor die Füße warf?

„Ich muß? Warum muß ich? Wer kann mich zwingen? Ich bin dispensiert. Wer will mich zwingen?" sagte er endlich und bebte in allen Gliedern.

Der Staatsanwalt erwiderte, es sei gut, daß das niemand anders gehört als er. Er ließ die Hand der Fränz los und fuhr fort zu berichten, daß der Advokat Rothmann, der Verteidiger Reppenbergers, darauf bestehen werde, Diethelm auf der Schwurbank zu sehen. Lasse er es darauf ankommen, daß der Gerichtshof darüber entscheide, so mache das großes Aufsehen und rühre Altes, Eingeschlummertes, wieder auf, das ohnehin sich schon wieder geregt habe, drum sei es am besten: Diethelm melde sich freiwillig.

„Das tu ich aber nicht," sagte Diethelm aufstehend, „ich nehme meine Fränz mit und reise noch in dieser Stunde nach Buchenberg. Was redet man von mir? Sagt es frei heraus."

Mit der größten Behutsamkeit erzählte der Staatsanwalt, daß, schon als Diethelm so rasch abgereist war, sich von Böswilligen ein verdächtiges Gerede über ihn kundgegeben habe, für dessen ersten Urheber er den Steinbauer halte. Als sich nun herausgestellt, daß die Schwiegermutter wirklich gestorben sei, habe alles geschwiegen. Wenn er aber jetzt abreise, gerade bevor man die Türe zu dieser Verhandlung öffne, werde sich der Verdacht wieder regen, und er sei es sich und seinen Kindern schuldig, gerade zu zeigen, daß er jeder Oeffentlichkeit sich mit freier Stirn bloßstellen könne. Diethelm weigerte sich noch immer und Fränz stellte sich auf seine Seite, indem sie zu ihrem Bräutigam sagte:

„Gustav, du bist sonst so lieb und gut und bist ein Herzenkenner, aber du kannst nicht ermessen, wie schwer das Gerichtthalten dem Vater ankommt. Du bist es das ganze Jahr gewöhnt."

„Ja, ihr seid Menschenmetzger und habt kein Mitleid mehr," fuhr Diethelm auf.

Der Staatsanwalt schluckte den Aerger über diesen Vorwurf hinab und sagte, die Hand Diethelms erfassend:

„Jetzt sage ich wirklich, tun Sie es mir zuliebe, ich kann es um Ihrer und meiner Ehre willen nicht dulden, daß nur ein Augenblinzeln meiner Kollegen den beleidige, den ich Vater nenne. Tun Sie es, so hart es Sie auch ankommt, um unserer Ehre willen. Ich bitte dringend."

„Brauchet nicht so bitten," sagte Diethelm mit gepreßter Stimme, denn es wollte ihn bedünken, daß sein Schwiegersohn auch nicht frei von Verdacht war, „brauchet nicht so bitten. Ich tu es, ich tu es."

Der Staatsanwalt wollte ihn umarmen, aber Diethelm wehrte ab.

Alles war nun so heiter, als es die Trauerpflicht zuließ, und ohne noch irgend ein Bedenken in sich aufkommen zu lassen, ging Diethelm zu dem Vorsitzenden und meldete sich freiwillig. Es wird ja noch immer gelost, und er kann frei werden, und ist es nicht, so wollte er sich als Mann zeigen, beschwichtigte er sich. Seine ganze trotzige Kraft war wieder in ihr zurückgekehrt.

Am Morgen, als die Gerichtsverhandlungen begannen, wurde Diethelm von seinen Schwurgenossen herzlich bewillkommt. Nur der Steinbauer blickte vor sich nieder, und Diethelm heftete seinen Blick so lange auf ihn, bis er aufschaute und dann wie getroffen das Haupt wieder senkte. Das war ein Triumph, der schon viele Beschwerden aufwog. Auch der Rechtsanwalt Rothmann bewillkommnete Diethelm herzlich und lobte ihn wegen seines Wiederkommens. Bei jedem Namen, der aus der Urne gezogen wurde, war Diethelm voll Spannung, und er hatte wirklich die Freude, daß schon die Zahl elf voll und er noch nicht unter den Gezogenen war. Aber nun machte Rothmann von seinem Ablehnungsrecht Gebrauch und verwarf sechs der Ausgelosten, bis Diethelm endlich als letzter doch noch unter die Zahl der Geschworenen kam. Er nickte ruhig und setzte sich auf seinen Platz.

Im Gerichtssaal war der Zuhörerraum, der nur durch ein Gitter abgeschieden war, gedrängt voll, und in der Loge, der Schwurbank gegenüber, saß ein Mädchen in Trauerkleidern: es war Fränz, die mit doppelt bangen Ge-

fühlen Vater und Bräutigam in öffentlicher Wirksamkeit sah.

Sie hatte sich kindisch gefreut, als dieser am Morgen bei ihr eingetreten war in der schönen Uniform, sie hatte den blauen Militärfrack mit amarantrotem Kragen, das Bandelier mit dem goldgefäßigen Degen und den Tressenhut mit wahrem Jubel bewundert.

Die Anklageschrift wurde verlesen, und der Staatsanwalt schilderte mit hinreißender Beredsamkeit die Verruchtheit eines Verbrechens, das immer mehr überhand zu nehmen drohe, Eigentum, öffentliches Vertrauen und öffentliche Moral zerstöre, und beschwor die zwölf Männer aus dem Volke, durch ihr Schuldig dieser alles verheerenden Ruchlosigkeit einen Damm zu setzen. Fränz beugte sich weit heraus, die glänzende Rede ihres Bräutigams sowie seine Erscheinung mußten ihr sehr gefallen. Reppenberger benahm sich klug und gewandt mitten in allem Kreuzverhör, und wußte alles auf die unschuldigste Weise zu erklären, ja, er verstand es sogar, mehrere Zeugen durch Fragen, die er an sie stellte, zu verblüffen. Den Betrug schob er auf seinen Geschäftsgenossen, der, vor kurzem entflohen, ihn betrogen habe, und nun hätten schlechte Menschen ihm Feuer angelegt. Gegen Diethelm und die Geschworenen überhaupt schaute der Reppenberger kaum auf, er hielt den Blick fast ausschließlich auf die Richter gewendet, und nur manchmal beugte er sich hinter die Brüstung nieder und nahm eine Prise aus seiner bekannten birkenrindenen Dose. Eine große Zahl von Belastungs- und Entlastungszeugen wurde verhört, und Diethelm stellte an diese selbst einige sachgemäße und entscheidende Fragen.

Mittag war längst vorüber, als die Verteidigungsrede des Rechtsanwalts begann. Rothmann schilderte in ergreifender Rede das Los des Angeklagten, der sich redlich wieder emporgearbeitet habe und nun, weil er einmal in Elend versunken gewesen war, dem lauernden Verdacht und der boshaften Schadenfreude nicht entgehe. So eifrig auch Rothmann seinen Schützling verteidigte, er ließ sich doch nie zu jener heillosen, alle Sittlichkeit verkehrenden Weise verleiten, wo es immer heißt: „Es ist meine heiligste innigste Ueberzeugung," während dies keineswegs immer der Fall ist. Er verhielt sich ganz gegenständlich und suchte nur die Möglichkeit eines anderen als verbrecherischen Vorganges ins Licht zu setzen. Es war nicht minder klug als ehrenhaft, daß er die überhand nehmende allgemeine Entsittlichung durch die mutwilligen Brandlegungen schilderte: wie der erste Gedanke beim Vernehmen der Sturmglocke nicht mehr Mitleid, sondern im besten Falle Zorn sei, in der Regel aber ein teuflisches Frohlocken, daß es gelinge, den Staat zu Gunsten eines Schurken zu betrügen, wie das alles müßig umherstehe und oft die Zimmerleute noch in Hoffnung auf Verdienst durch den Neubau und den Dank des Abgebrannten dem Feuer Luft machen.

Vom aufrichtigen Beklagen dieser Entsittlichung ging er auf die Unschuld seines Schützlings über, und jetzt wendete er sich an die Schwurbank und rief den Ehrenmann dort, der selbst einmal unter so nichtiger Anklage gestanden, auf, bei seinen Mitgeschworenen auf eine leidenschaftslose Prüfung der vorliegenden Umstände hinzuwirken.

Der Staatsanwalt unterbrach den Verteidiger und verlangte von dem Gerichtshof, solche unangemessene Anrufung als unerlaubt zurückzuweisen und dem Verteidiger eine Rüge zu erteilen. Rothmann widersprach, und der Gerichtshof zog sich zurück. Es entstand eine Pause, in der Diethelm starr dreinschaute, keine Miene zuckte. Der Gerichtshof trat bald wieder ein und erklärte, daß dem Verteidiger für das Gesagte keine Rüge zukäme, daß er aber solche persönliche Anrufung fortan unterlassen müsse. Rothmann fuhr nun fort, mit großem Geschick die Schuld von dem Angeklagten zurückzuweisen. Der Staatsanwalt entgegnete mit gesteigertem Eifer, und besonders eine Hinweisung machte Diethelm den Kopf schütteln, da der Staatsanwalt sagte: der Angeklagte hat gleichsam als Sühne für sein Verbrechen an einer Menschenwohnung sich aus den Kerkerwänden den Tod geben wollen.

Der Vorsitzende faßte endlich alles klar und übersichtlich zusammen, worauf er die

Perlen der Dichtkunst.

Wahres Glück.

Was klagst du, Herz, in kummervollen Stunden,
Suchst deinen Trost in äußerlichen Dingen?
Sie können nimmer dir den Frieden bringen;
Im Weltgetöse ist er schnell entschwunden.

Wärst aller Müh und Sorgen du entbunden,
Könnt' alles dir nach Herzenswunsch gelingen,
Wie wolltest du die Siegespalm erringen,
Die viele erst nach heißem Kampf gefunden?

Such auf die Einsamkeit in stiller Zelle
Und klage Gott dein Leid und deine Schmerzen,
Wenn du erlangen willst den wahren Frieden.

Dein Lebensglück kannst du dir selber
schmieden;
In die trägst du den Himmel und die Hölle
Und deinen Richter tief im eigenen Herzen.

Joh. Stader.

Fragen stellte. Rothmann griff die Fassung derselben an, und es begann bereits zu dämmern, als die zwölf Männer sich in ihr Beratungszimmer zurückzogen. Einstimmig und vom Steinbauer zuerst vorgeschlagen, wurde Diethelm zum Obmann gewählt. Er widersprach und verlangte, daß ein anderer für ihn einstehe, da er selbst in die Verhandlung gezogen sei. Aber der Steinbauer widersprach mit lauernd frohlockendem Blick. Diethelm wollte den Gerichtshof entscheiden lassen, er wollte hinaus, er hatte vergessen, daß die Türe hinter ihnen geschlossen blieb, bis sie den Wahrspruch gefällt hatten, wenn sie nicht über die Fragestellung sich eine Erklärung holen wollten. Plötzlich war es ihm, als wäre er mit wilden Tieren eingesperrt, die ihn zerfleischen wollten. Er verlangte nach einem Schluck Wein, nach einem Bissen Brot, aber dies war den Schwurrichtern versagt, bevor sie ihr Amt vollendet. Diethelm fühlte seine Wangen brennen, ein Hungerfieber machte ihn zittern. Sich aufrichtend und mit gewaltiger Stimme las er die aufliegenden Anweisungen für die Geschworenen vor und leitete die Verhandlung. Auf dem Tische lagen die Akten des Verweisungserkenntnisses. Der Steinbauer sagte, man möge doch wenigstens die Aktenschnur aufmachen, damit es nicht den Anschein habe, als ob man sich gar nicht um die Akten gekümmert habe. Es war Diethelm gelegen, diese kindisch heuchlerische Anforderung zu züchtigen, er erklärte, daß man nur nach dem zu urteilen habe, was man selbst gehört. Die Verhandlung war bald geendet, und Diethelm sammelte die Stimmen. Er selber sprach: Schuldig.

Nach einer gräßlichen halben Stunde trat er an der Spitze der Geschworenen in den Gerichtssaal. Er war erleuchtet, und alles sah doppelt feierlich aus. Ein Zischeln ging durch die Zuschauer, der Gerichtshof trat von der anderen Seite ein, und der Angeklagte wurde wieder vorgeführt, hinter ihm blitzte das blanke Schwert. Totenstille herrschte, Diethelm stand, die rechte Hand auf das Herz gelegt, und wollte eben den Wahrspruch verlesen. Da drängte sich ein Schäfer im weißen, rot ausgeschlagenen Zwillichrock an das Gitter der Zuhörer, er erhob den Arm weit hinüber über das Gitter, und auf Diethelm deutend, hörte man ihn laut sagen:

„Ich will sehen, wie der Diethelm einen Brandstifter verurteilt."

Mit einem Schrei des Entsetzens rief Diethelm: „Du da? Du da? Medard? — Ja, ja, ich," er schlug sich auf die Brust, daß es dröhnte. „Ich, ich bin schuldig, habe dich verbrannt, alles verbrannt. — Ich, ich, ich bin schuldig."

Er brach in die Knie, die Schwurgenossen wichen von ihm zurück, von oben hörte man einen Hilferuf, eine Frauengestalt in Trauerkleidern wurde ohnmächtig weggetragen.

Die Schwurbank wurde zur Bank der Angeklagten.

Der Vorsitzende erklärte die Verhandlung für aufgelöst, zwei Angeklagte wurden abgeführt, es waren der Reppenberger und Diethelm.

25. Kapitel.

Das Herbstmanöver war zu Ende, und Munde hatte seinen Schäferrock angezogen, ohne daran zu denken, daß ihm sein Vater einst befohlen, in diesen Kleidern des ermordeten Bruders vor Diethelm hinzutreten und ihm das Geständnis abzupressen. Er hatte gehört, daß eben die letzte Gerichtsverhandlung stattfinde, und sich zu derselben gedrängt. Fast unwillkürlich hatte sich sein lang verhaltenes feindliches Grollen in jenen Worten Luft gemacht, die Diethelm so plötzlich zum Geständnis seiner Schuld brachten. Er mußte nun in der Stadt bleiben, um bei der nun wieder aufgenommenen Untersuchung gegen Diethelm als Zeuge zu dienen. Er machte nun die Angabe von dem, was ihm sein verstorbener Bruder gesagt, von den Mitteilungen der Fränz aber schwieg er. Denn er hatte trotz des sympathischen Gegenmittels noch Liebe genug in sich, um nicht auch sie ins Elend zu stürzen und sie zu zwingen, gegen den Vater Zeugnis abzulegen.

Fränz erhielt noch am Abend einen Besuch von ihrer Schwiegermutter, ihr Bräutigam ließ ihr auf die schonendste Weise, die aber doch nicht minder schmerzte, Lebewohl sagen. Der in Diethelm ertötete Haß gegen die Welt setzte sich nun in Fränz fest.

Diethelm gestand im ersten Verhör seine ganze Tat mit allen ihren wechselnden Stimmungen bis in die Einzelumstände hinein, aber manchmal sprach er doch verworrene Worte, über die er jedoch bald wieder hinwegkam. Er klagte jämmerlich über die unvertilgbare Kellerkälte, die ihn sehr plage, und verlangte den rotausgeschlagenen Rock Medards, der ihn allein warm machen könne und in dem er zum Richtplatze gehen wolle.

Die scheinbare Geistesverwirrung Diethelms löste sich wieder. Er verzichtete ausdrücklich auf die Verhandlung vor dem Schwurgericht, wurde aber, da diese Bestimmung der Grundrechte noch nicht galt, nicht zum Tode, sondern zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

Im Zuchthause zu M. saß drei Jahre ein zusammengeschnurrtes Männchen, dürr und gebeugt, das immer fror und sich die Hände rieb und mit den Zähnen klapperte. Es war schwer, in diesem Männchen den einst so stattlichen Diethelm wieder zu erkennen. Dumpf und lautlos verhielt sich der Sträfling, und nur manchmal bat er mit aufgehobenen Händen um die Gnade, Holz hacken zu dürfen, da diese Arbeit allein ihn vom Froste erlöse. Erst nach drei Jahren des Wohlverhaltens wurde ihm diese Gnade gewährt, und nachdem er die ersten Splitter von den zähen Baumstämmen gelöst und die Keile eingetrieben hatte, fuhr er mit der Hand über die Stirn, und betrachtete frohlockend die Schweißtropfen, die er abgewischt hatte. Aufs neue erhob er mit Macht die Axt, und die zusammengeschrumpfte Gestalt wurde bei jedem Schlage größer und gewaltiger. Das war wieder der Diethelm von Buchenberg. Plötzlich schrie er laut auf: „Heraus, heraus will ich!" und zerschmetterte sich mit dem Beile das Hirn.

Eine Leiche sank unter die Splitter der Baumstümpfe.

Der anfängliche Wahnsinn Diethelms gab dem Advokaten der Fränz Gelegenheit, die Ansprüche der Feuerversicherungsgesellschaft in Frage zu stellen, und ein langwieriger Rechtshandel schien sich daran zu knüpfen, den Fränz mit eiserner Unbeugsamkeit und mit Dransetzung eines großen Teiles ihres Muttergutes fortführte.

Sie wohnte allein mit einer Magd in dem großen neuen Hause in Buchenberg, kleidete sich wieder in Landestracht und tat lustig, sie behielt die Rappen ihres Vaters und fuhr oft damit nach der Stadt zur Betreibung ihres langwierigen Rechtshandels.

Rothmann brachte noch vor der Wiederherstellung Diethelms einen Vergleich zustande, der Fränz noch immer zu einer der reichsten Erbinnen im Oberlande machte. Man sagte im Lande, daß sie doch noch den Munde heirate. Dies trat aber nicht ein

Ende.

Der Arzt des Herzens.

Ein Berliner Lebensbild von F. v. H.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Doktor Grawe ist es, den wir erwarten!"

„Bitte, verbergen Sie mich vor ihm, ich schäme und fürchte mich vor ihm. Aber forschen Sie ihn gehörig aus, ob er Lilli gesehen hat."

„Ich bringe Ihnen noch diesen Abend Nachricht, und hoffentlich gute — vielleicht ihr Töchterchen selbst," sagte Frau von Weldern und entließ die Geheimrätin, die sich durch ihre Worte getröstet fühlte.

Aurelie hatte vergebens gestrebt, das Wohlgefallen des jungen Arztes zu erregen. Er blieb völlig ungerührt von ihrer Schönheit und betrachtete nur ihre Augen, die das Häßlichste in ihrem Gesicht waren, da sie an einer Entzündung der Ränder litten. Nachdem er trocken einige medizinische Vorschriften gegeben, wollte er sich eilig wieder entfernen, aber Aurelie ließ ihn nicht so leicht los. Es machte ihr Vergnügen, den strengen, abgeschlossenen Mann in Verlegenheit zu bringen.

„Sagen Sie mir, kennen Sie die neueste Geschichte der schönen Lilli?"

„O, Aurelie, wie rücksichtslos bist du, die traurige Geschichte zu erzählen," rief Frau von Weldern, die eben eintrat und die letzten Worte gehört hatte.

„Dem eigentlichen Helden derselben konnte sie doch nicht verborgen bleiben."

„Freilich — jetzt, nach solchen Andeutungen, muß er schon alles erfahren. Das arme, überspannte Kind sieht in Ihnen den idealsten Mann."

„Da irrt sie freilich stark — ich beobachtete sie neulich mit Interesse: sie leidet offenbar an einem Mangel von Gleichgewicht zwischen Blut und Nerven."

„Liebster Doktor, lassen Sie diesmal Ihre Wissenschaft beiseite und ziehen Sie nur das Herz zu Rate. Es handelt sich um die einzige Tochter einer armen Witwe."

„Die sehr reich ist," unterbrach sie die Freundin.

„Es gilt das Lebensglück eines zartfühlenden, lieblichen Mädchens!"

„Der Fall ist wirklich so eigentümlicher Art, daß ich mich vielleicht entschließen könnte, ausnahmsweise sie zu hei —"

„Heiraten? Ja, das wäre das Beste," jubelte, ihn unterbrechend, lebhaft Frau von Weldern.

„Sie zu heilen, wollte ich sagen, oder vielmehr ausnahmsweise eine Patientin anzunehmen, die nicht an den Augen, sondern am Herzen leidet," sagte der junge Mann und errötete wie ein junges Mädchen.

„Die Kur wird Ihnen mißlingen, Sie müßten denn nicht die Kur, sondern die Cour machen, wozu Sie wenig Talent zu haben scheinen," sagte Aurelie spottend.

„Auch würde das die homöopathische Heilart sein, auf die ich nichts halte, sagte der Arzt.

„Sollten die anderen Mittel wirklich fehlschlagen, so weiß ich ein noch untrüglicheres, um ein weibliches Herz von einer unglücklichen Liebe zu heilen — aber es ist schmerzhafter."

„Heraus damit!"

„Geduld, meine Damen!"

Als der junge Arzt fort war, rief Aurelie: „Welch unerträgliche Kälte und Selbstgenügsamkeit! Eine gehörige Demütigung müßte hier angewendet werden! Es ist schade, daß die kleine Person zu unbedeutend und wahrscheinlich ganz dumm vor Liebe ist, sonst sollten wir uns ihrer als Werkzeug bedienen, um den aufgeblasenen Toren zu bestrafen."

„Ich finde ihn gar nicht strafwürdig, ich finde schön, daß er nicht aus geschmeichelter Eitelkeit gleich ein Interesse für das Mädchen faßt, er handelt nur aus reiner Menschenliebe."

„Und wird sie mit seiner lächerlichen Theorie ganz unglücklich machen!"

„Ich bin nun ganz ruhig über Lilli. Sie war offenbar noch nicht bei ihm, und wenn sie jetzt noch den törichten Schritt begeht, sich ihm zu nähern, so wird er sie mild behandeln wie eine Kranke und sie selbst der Mutter zurückbringen — ich werde erst meine Geschäftswege abmachen und, wie ich versprochen, dich in das Konzert bringen, dann kann ich den Tee bei der Geheimrätin trinken, die hoffentlich wieder ruhig ist."

Als Frau von Weldern demgemäß am Abend bei derselben vorfuhr, erschrak sie über die Veränderung, die mit der armen Frau vorgegangen war.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch.

Es hilft kein Schwärmen bloß und Hoffen,
Kein Traum von künftiger Entfaltung;
Nein, ringen mußt du mit den Stoffen,
Und stark sie zwingen zur Gestaltung.

Ein unwillkommener Manövergast.

Humoreske von Ferd. Gruner.

(Nachdruck verboten.)

In dem schmucken Herrenhause des Gutshofes, welcher Ehrhard Frohnstätten gehörte, herrschte eifrige Tätigkeit. Der Gärtner brachte, unterstützt von einigen Dienstmädchen, an den vier Säulen, welche den breiten Balkon unter dem Haustore trugen, Reisiggewinde an, in denen Rosen steckten. Vom Türmchen, das westwärts weit ins Land schaute, wehte eine mächtige Fahne. In den Korridoren und auf den Stiegen waren neue Läufer aufgelegt, und das beste Fremdenzimmer im Herrenhause zu einem wahren Schmuckkästchen gemacht worden. Der Gutsherr, eine breitspurige Gestalt mit buschigem, weißem Schnurrbart, der schier jugendlich aussah, trotz der Farbe, hatte an den Vorbereitungen selbst tätigen Anteil genommen. Der Manövergast, den man erwartete, sollte sich wie zu Hause fühlen. Ehrhard Frohnstätten war ja selbst, als er noch den bunten Rock trug, öfters Manövergast gewesen und wußte, wie wohl es tut, nach des Tages Hitze und Beschwerden, irgendwo gut aufgehoben zu sein.

Nun trat der Gutsbesitzer in das freundlich-elegante Speisezimmer, wo Marianne, seine Frau, eine Dame mit feinem Teint und nußbraunen Haaren, aus der alteichenen, riesigen Kredenz kunstvoll geschliffene Gläser nahm, in denen die Sonne spielte.

„Marianne, ich glaube, wir sind fertig," sagte Frohnstätten mit Genugtuung und warf sich auf einen Sessel. „Nun kann der Herr Leutnant anrücken. Uebrigens wird er auch kaum lange auf sich warten lassen. Denn wir haben jetzt elf Uhr, und spätestens um halb Zwölf soll die Truppe hier eintreffen, wie mir der Bürgermeister sagte."

„Wir sind in der Küche auch fertig," erwiderte Frau Marianne.

„Desto besser. Aber wo steckt denn Julie?" bemerkte fragend der Gutsbesitzer, und seine Stirne zog sich in Falten. „Ich glaube gar, das Mädel weicht einem aus, weil ich von der Liebelei nichts wissen will."

„Aber, Ehrhard! Sie ist auf ihrem Zimmer und zieht sich um. Quäle doch das Kind nicht immer. Sie hat Robmann nun schon drei Monate nicht gesehen und einen Briefwechsel führen sie nicht. Es geschieht also doch alles nach deinem Willen."

„. . . Der hoffentlich auch der deine ist! Denn einen Maler, von dem man annehmen kann, daß er, wie die meisten seiner Genossen, erst nach seinem Tode berühmt werden wird, halte ich nun einmal nicht für das Ideal eines Schwiegersohnes," erklärte bestimmt der Gutsbesitzer und schritt in dem Zimmer auf und ab, zeitweilig stehen bleibend, und an den Fenstern trommelnd. „Ich bin sehr froh, daß wir heuer Einquartierung bekommen. Sonst sah Julia Offiziere ja ganz gern, bis sie in der Residenz diesen Robmann kennen lernte. Ich denke, die Einquartierung wird sie auf andere Gedanken bringen. Vorgestern, als ich drüben in Arnsdorf war, traf ich mit dem Oberst zusammen. Ein ganz charmanter Herr. Wir unterhielten uns famos. Ich habe ihm angedeutet, daß ich gern einen jungen, lustigen Offizier in meinem Hause hätte."

„Aber, Ehrhard," wandte Frau Marianne vorwurfsvoll ein.

„Na, so direkt habe ich es dem Oberst natürlich nicht gesagt. Er verstand mich und meinte, er hätte bei seinem Regiment einen sehr netten Menschen, einen Mann, witzig, humorvoll und — hübsch. Na, ermahne mich nur nicht schon wieder. Vielleicht . . ."

In diesem Augenblicke erschollen Trompetensignale, bald darauf Pferdegetrappel, Helme und Säbel blitzten im Sonnenschein. Braune Soldatengesichter tauchten auf der Dorfstraße auf. Stramme Gestalten, an denen man seine Freude haben konnte. Alles war denn auch auf den Beinen, und die jüngste Generation in kurzen Hosen und knieelangen Röckchen lief mit glänzenden Augen neben den Kavalleristen her, die vor dem Gemeindehause, wo die „Quartiermacher" sie erwarteten, Halt machten. Bald schwenkten sie in die ihnen zugewiesenen Quartiere ab.

Geführt von einem Kavalleristen bog jetzt auf einem hochbeinigen Fuchs ein junger Offizier in den Weg zum Gutshofe des Herrn Ehrhard Frohnstätten ein. Dieser erwartete den Gast an der Seite Mariannens an der Schwelle der Haustüre. Frohnstätten hatte den schwarzen Gehrock angelegt und Handschuhe angezogen. Langsam kam der Offizier herangeritten. Sein Auge musterte den Schmuck des Herrenhauses. Ein Lächeln der Genugtuung ging über das hübsche, braune Antlitz, dem der schwarze Schnurrbart etwas Männlich-Sympathisches verlieh. Wie angewachsen saß er auf dem Pferde; die kleidsame Uniform paßte ihm, wie angegossen.

„Ein prächtiger Mensch," flüsterte Ehrhard Frohnstätten, der etwas kurzsichtig war, seiner Marianne zu, die ebenfalls mit regem Interesse den Offizier betrachtete, der nun im kurzen Trabe herankam, sein Pferd zwei Schritte vor dem Tore parierte und im Nu auf den weißen Kiesboden stand. Die Hacken klirrten zusammen, die Rechte fuhr nach dem Helm.

„Willkommen, herzlich willkommen," rief Frohnstätten, welcher den Hut gezogen hatte, und reichte dem Leutnant die Hand. Auch Frau Marianne tat dies mit freundlichem Gruß. Der Offizier verbeugte sich tief und küßte respektvoll der Dame die Hand. Als er den Kopf mit dem lächelnden Gesicht erhob, starrte ihn Ehrhard Frohnstätten mit merkwürdiger Nachdenklichkeit an. Das Antlitz des Gutsbesitzers wurde um einen Ton bleicher, Bestürzung und Aerger und, wer weiß, was noch alles, spiegelte sich auf demselben. Denn eine unheimliche Ahnung überkam ihn, als er in dieses kleine, braune Gesicht mit dem schwarzen, aufgedrehten Schnurrbarte sah. Er hatte den Maler Robmann zwar nur zweimal in der Residenz gesehen, und damals in einem bürgerlichen Anzug, aber . . . Frohnstätten warf einen Blick auf Marianne, und sie lächelte. Sie bemühte sich zwar, es zu verbergen, aber um ihre Mundwinkel zuckte es verräterisch . . . Es war also der Leutnant . . . Robmann, der Maler! . . . . Frohnstätten schwindelte; er hätte vor Scham und Aerger in die Erde sinken mögen! Und nun hatte er Julie noch anbefohlen, daß sie an der Schwelle des Speisezimmers den Gast willkommen heiße! . . . Ihn auch noch willkommen heißen! . . .

Der Gutsbesitzer fühlte aber, daß er hier nicht länger mit seinem — er ahnte es — nichts weniger als geistreichen Gesichte stehen könne, und so würgte er denn die Worte heraus: „Bitte, Herr — Leutnant, treten Sie ein . . ."

Das ließ sich Leutnant Robmann nicht zweimal sagen. Mit einer tiefen Verbeugung ergriff er den Arm der Dame des Hauses. Zerschmettert folgte Frohnstätten. Er dachte gar nicht daran, zu verhindern, daß Julie den Gast begrüßte. Er dachte nur daran, daß dieser Mann, den er bisher ängstlich von seiner Tochter fern gehalten, nun vierzehn Tage unter seinem Dache als Gast wohnen werde! Er hatte sich gefreut auf diese zwei Wochen, so vieles von ihnen erwartet, und nun? — Er